

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Donnerstag, 15. November 1928.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährig . . . 192.—

Rückstellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ersteht mit Ausnahme
des Monats täglich (inkl.)

Nr. 272.

Der alte launere Wein in neuen Schläuchen.

Dem deutschen Volke ist ein neuer Netter
entstanden. Es ist wieder einmal eine neue
Partei gegründet worden. Wohl, weil es
derer noch zu wenig gibt. Es wird damit einem
tiefergefühnten Bedürfnis abgeholfen, das ist dem
Bedürfnis einer Anzahl von Personen, die um
alles in der Welt gerne eine politische Rolle
spielen möchten. Der neu herniedergestiegene
Reißas heißt: „Deutsche Arbeits- und
Wirtschaftsgemeinschaft“. Es hat
noch keine Wahl gegeben, bei der nicht einzelne
Chargierte, Geschäftshüter und Wichtigtuer
oder ganze Parteien, die in die Hinterhand ge-
rieten, den Versuch einer neuen Parteigrün-
dung unternommen hätten, fast immer ohne
jeden anderen Erfolg, als den, daß sich die
Kandidaten dieser Parteien, die meist nur Ge-
neräle ohne Armee waren, einige Wochen lang
als die künftigen Lenker der Geschicke des Staa-
tes und der Menschen dünkten. Es ist
nicht einzusehen, warum gerade die Wahlen für
die Landes- und Bezirksvereinigungen vorüber-
gehen sollen, ohne daß die Welt erfährt, daß
die eigentlichen politischen Genies bisher uner-
kannt und beschäftigungslos in der Menge da-
hingleiten, daß alle anderen Parteien und ihre
Führer zu gar nichts taugen und daß sich end-
lich die Partei und die Männer am Horizont
zeigen, welche alles in das richtige Geleise zu
bringen verstehen werden! Da die neue Partei
über die großen Trompeten der Publizität ver-
fügt, das heißt über die großen kapitalistischen
Zeitungen, so dürfte es unter den Wahlwerb-
bern der „neuen“ Partei solche geben, die sich bereits
im sicheren Besitz der lang ersehnten Mandate
zu befinden wähnen werden. Schade, daß die
Anlagen dieser Zeitungen im ungünstigsten
Verhältnis zu ihrem politischen Einfluß
und zum Einfluß auf die Wählerchaft stehen.
Das ist ein bedauerlicher Mangelstand, der zur
Klage haben dürfte, daß die Welt von dieser
Presse ausgeschlossene Behauptung, das Pro-
gramm der neuen Partei entspreche „der politi-
schen Sehnsucht breiterer Schichten des Deut-
schen Volkes“, sich als eitel Selbsttäuschung
herausstellen wird.

Von Brandt nicht lange Rätsel zu raten,
um dahinter zu kommen, wer hinter dem neuen
Parteigebilde steht. Wer denn sonst als die
Leben, guten Arbeiter, die in ihrem
verpflichtet und auch, so hindernreichen Leben
leben auf manche Vermeidung zurückblicken
können! Einstmals die Partei des Bürgertums
mit dem flüsternden Schulbusch Weners an der
Spitze, ist sie — und wahrlich nicht durch
fremde Schuld! — immer mehr verkleinert,
bis sie wie ein abgebrochener Ast verdorrte. Im
Volke hat sie nie gewurzelt, mit ihm außer
etwa zu Wahlzeiten niemals Fühlung gesucht.
Die Grundlagen ihres Daseins bildeten die po-
litischen Privilegien des Besitzbürgertums, an
die sie sich klammerten, so lange, als es nur
irgend ging. Als die politischen Kräfte und
Klassenverhältnisse unter dem Ansturm der so-
zialistischen Arbeiterkraft fielen, zeigte es sich, daß
diese Leckhosen- und Kaffeebrot-Partei zu den
Antiquitäten zählte, denen man nicht einmal
das Beiwort „ehrwürdig“ zubilligen konnte.
Die Deutschliberale Partei, später in Deutsch-
fortschrittliche Partei umbenannt, war die Er-
bin des deutschen demokratischen Bürgertums
von 1848, aber sie hat dieses Erbgut verfallen-
det und mit den Wägen der Abwandschlepper
Schindluder getrieben. Sie war weder offen
klerikal, noch christlich antisemitisch, weder demo-
kratisch, noch hatte sie für die politischen und
sozialen Forderungen der Zeit Verständnis, in
allen war sie eine Halbheit, weder Fühler noch
Fleisch. In Wien machte das in die politische
Arena getretene Kleinbürgertum unter Lugers
Führung der liberalen Partei ein Ende, in der
Provinz wucherte diese politische Pflanze dank
gewisser lokaler Machtpositionen noch eine Zeit-
lang weiter, bis sie der Verwilderung verfiel.
Seit leben nur mehr eine Anzahl Führer,
welche den Traum, ein Gefolge hinter sich zu
bringen, trotz aller lächerlichen Erfahrungen noch
nicht ausgeträumt haben.

Die deutsche Sozialdemokratie gegen den Bau des Panzerkreuzers.

Am Freitag Abstimmung im Reichstag: Auch der Reichskanzler wird
gegen den Bau stimmen.

Berlin, 14. November. (Eigenbericht.) Morgen beginnt der Reichstag
mit der Beratung des sozialdemokratischen Antrages auf Einstellung des Baues
des Panzerkreuzers. Für die Sozialdemokratie wird der Parteivorsitzende Otto
Wels sprechen, von der Regierungsbank wird der Reichswehrminister
Groener seine Stellung darlegen. Das Kabinett hat beschlossen den einzelnen
Ministern die Abstimmung freizugeben. Im Laufe des heutigen Tages wurden
von Seite der bürgerlichen Parteien alle Anstrengungen gemacht, um die sozial-
demokratischen Minister zu veranlassen, wenigstens Stimmhaltung zu üben,
Als dies kein Ergebnis zeitigte, wollte man den Reichskanzler allein dazu be-
wegen, seine Stimme nicht abzugeben. Insbesondere Zentrumsabgeordnete be-
tonten, daß der Kanzler als Chef der Regierung nicht einem Antrage zu-
stimmen könne, der sich gegen einen Minister wende, weil dies das weitere Zu-
sammenarbeiten des Reichswehrministers mit dem Reichskanzler unmöglich machen
würde.

Die sozialdemokratische Fraktion, die am Abend eine Sitzung abhielt, hat
jedoch nach kurzer Debatte einstimmig beschlossen, daß alle Minister, also
auch der Reichskanzler mit der Fraktion zu stimmen hätten. Die Spekulation
der bürgerlichen Parteien und der Kommunisten, einen Meil in die Sozialdemo-
kratie zu treiben, hat damit schlaggeschlagen. Die sozialdemokratische Partei steht
geschlossen da und hat ihre Entscheidung ohne Rücksicht auf die Möglichkeit einer
Kabinettskrise getroffen.

Ausperrung auch in der märkischen Eisenindustrie.

Von der Ausperrung sind 300 Betriebe mit
35.000 Arbeitern betroffen.

Bogen, 14. November. (Eig. B. V.) In der
Lohnstreitfrage in der märkischen Eisenindustrie
haben heute zwischen dem märkischen Arbeits-
geberverband und den Gewerkschaften erneut
Verhandlungen stattgefunden. Die Ar-
beitgeber haben den Gewerkschaften nochmals an-
geboten, den bisherigen Lohnsatz auf längere Zeit
fortzusetzen. Von Gewerkschaftsseite ist dies late-

gorisch abgelehnt und eine Lohnerhöhung
nach Maßgabe eines Schichtenlohnes von 84 Pf.
gefordert worden, was einer Lohnerhöhung von
6 Prozent gleichkommt. Von den Arbeitgebern
ist diese Forderung unter Hinweis auf die immer
kritischere Wirtschaftslage abgelehnt worden,
so daß die Verhandlungsmöglichkeiten als ge-
scheitert gelten müssen.

Die Arbeitgeber haben unter Veröffent-
lichung einer ausführlichen Begründung, in der
sie die Aufrechterhaltung der Betriebe für un-
möglich erklärten, allen Arbeitern das Arbeits-
verhältnis zum 20. November gekündigt.

An die Spitze ihrer Liste für die Wahlen
in die Landesvertretung von Böhmen hat die
Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft
den früheren deutschnationalen Abgeordneten
Dr. Kojke gestellt, von dem sie sich ver-
spricht, daß ihm gelingen werde, was den frü-
heren Wiedererwerb der Deutschliberalen
Partei nicht gelingen wollte. Dr. Kojke ist
politisch daran gescheitert, daß er Aktivist und
Negativist auf einer Linie einzeln wollte,
von dem Gedanken ausgehend, daß es zu viele
politische Parteien im deutschen Volke gibt und
daß der Parteierplittierung ein Ende ge-
macht werden müsse. Deshalb wahrscheinlich
nimmt Herr Dr. Kojke jetzt an einer neuen
Parteigründung Anteil und trägt zu welch-
er Parteierplittierung bei. Oder ist es etwa
so, daß Dr. Kojke alle Parteien für über-
flüssig hält, nur die seine nicht? Außer
der Deutschdemokratischen Partei ist der Deut-
schen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft
noch die „Gruppe Kojke“ und die Deutsche Ge-
werkepartei angeschlossen, aber diese letz-
tere will sich, da sie vorläufig und bis auf wei-
teres im Bürgerblock mit den deutschen Land-
esblöcken verbandelt ist, mit ihren Bundesge-
nossen nicht unter den Linden zeigen und lan-
diert zum Scherz der übrigen Mitglieder
der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemein-
schaft selbständig. Eine beachtenswerte Partei,
von der ein Teil von gemeinsamen Listen bei
Wahlen nichts wissen will! Es genügt aber
schon die Tatsache, daß die Gründer der neuen
Partei die Bundesgenossenschaft der zünftigen
einzelnen Deutschen Gewerkepartei gesucht
haben, um Schlüsse auf den Geist dieser
neuen Partei ziehen zu können. Sage mir,
mit wem Du umgehst und ich sage Dir, wer
Du bist!

Die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemein-
schaft hat ihren Wahlauftrag bereits
veröffentlicht und es wird ihr im Wahlkampf
voraussichtlich ebensowenig an federfinken
Leuten fehlen, die für die Erreichung von Vor-
schlagsforderungen für die neue Partei Propaganda
machen werden, wie an den notwendigen Geld-
mitteln. Die deutschen Kapitalisten werden sich
nicht lumpen lassen und den Wahlfonds der

Partei gehörig liften, andererseits sieht man
jetzt schon in ihrem Wahlauftrag, sie werden „in
ernster, sachlicher und unermüdlicher Arbeit die
wirtschaftlichen Grundlagen aller Berufe
und Stände, der Privatangehörigen und
Arbeitnehmer wie der Gewerbetreibenden, der
Industriellen, der Kaufleute, der Staatsbeam-
ten und Pensionisten wie der freien Berufe
festigen und bessern“ usw. Hohle Phrasen hat
ja ein solch fixer Wahlauftrag immer zur
Hand, nur darüber, ob die neue Partei für
oder gegen die deutschen Bürgerblockparteien ist,
schweigt sich der Aufruf vollständig aus, wor-
aus man schon einiges schließen kann. Natür-
lich werden ungeachtet des Sprichwortes, daß
Eigenlob stinkt, die der Wählerchaft empfohle-
nen Kandidaten als „Beratungskomitee“
gerühmt, die „tausendfach in Wort und
Tat ihre Fähigkeiten, ihre Sachkenntnis,
ihre Opferwilligkeit, ihren Ar-
beitsseifer und ihre laute nationale
Gesinnung bewährt haben“. Mit
einem Wort: lauter Muster an Heldentum,
Weisheit und Selbstlosigkeit! Ganz nach christ-
lichsozialer Demagogie will die neue Partei
alle Klassen und Stände erreichen, was nicht
hindert, daß diese selbe Partei im Leipziger
Bezirk für die Wahlen in die dortige Bezirks-
vertretung einen Wahlauftrag veröffentlicht hat,
der sich über die Mittel und Wege zu dieser Er-
rettung etwas deutlicher äußert. Hier im Leipziger
Bezirk wird von der neuen Partei die
Erwürgung der Gemeindeautonomie durch das
Gemeindefinanzgesetz begrüßt und gutgeheißen
und die Ueberwälzung der Gemeindefinanz auf die Arbeiter in noch
höherem Maße, als dies schon bis jetzt der Fall
ist, verlangt. Die schöne Maske hat sich
also schon vor der Mitternachtsstunde demo-
stiert, worüber noch gesprochen werden soll.

Die neuen Zersäule, welche die liberalen
Schiffbrüchigen der Politik angeschafft haben,
enthalten doch nur wieder den alten launeren
Wein, den zu genießen die deutsche Bevölke-
rung längst schon entschieden abgelehnt hat. Sie
wird für das üble Gerüst jetzt nicht mehr an
Vorliebe aufbringen, als ihr die Erfahrung
rassam erscheinen läßt!

Die Entwicklung der industriellen und agrarischen Produktion.

Der bekannte Agrarwissenschaftler Gen. Dr.
Frits Waade in Berlin untersucht in der Fach-
zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ die europä-
ische Industriewirtschaft und ihre agrarische
Basis.

Eine Verdoppelung der in der Industrie-
produktion tätigen Bevölkerung bei gleich-
bleibender Bevölkerung in der landwirtschaft-
lichen Produktion innerhalb eines Zeitraumes
von 40 Jahren bezeichnet der Verfasser als
grundlegende Tatsache der europäischen Wirt-
schaftsentwicklung in der Vorkriegszeit.

Was die Agrarproduktion und
Industrieproduktion anbelangt, konstatiert
Waade an Hand statistischer Ergebnisse von
neun Ländern, daß in der dampfmotorischen
Ausübung Europas mindestens eine Ver-
fälschung in der Zeit von 1870—1911 anzunehmen
ist, daß der Wert der bergbaulichen Produktion
auf das Sechsfache stieg, die Kohlenförderung
Europas und die Textilindustrie viermal stärker
wurde, insgesamt die industrielle Produktion des
europäischen Kontinents in 40 Jahren fast
vervielfacht hat. In Uebereinstimmung
damit sind in der Textilbranche und
anderwärts die Leistungen des Einzelarbeiters in-
folge besserer Maschinen um das Vierfache ge-
stiegen.

Dagegen ist die Getreideproduktion
in den vier Hauptländern England, Frankreich,
Deutschland und Niederlande in der Nachkriegs-
zeit etwa so hoch, wie in den obigen Jahren
des vorigen Jahrhunderts. In den letzten 30
Jahren vor dem Kriege ist nur eine Steigerung
von 20 Prozent eingetreten. Die Gesamt-
produktion der europäischen Land-
wirtschaft hat sich in diesem Zeit-
raum lediglich um etwa 30 bis 40
Prozent gesteigert, gegenüber einer
Verfälschung der industriellen
Produktion. (In Uebereinstimmung ge-
hen bei dieser Betrachtung: England,
Frankreich, Deutschland, Schweiz, Dänemark,
Schweden, Norwegen, Niederlande und Belgien;
die anderen Länder scheiden wegen ungenügender
Statistik aus.)

Wäre Europa ein sich abgeschlossenes Wirt-
schaftsgebiet gewesen, so hätte ein solches Ver-
hältnis in der Entwicklung der indu-
striellen und agrarischen Produktionskräfte schon
im 19. Jahrhundert zu einem vollkommenen
Zusammenbruch geführt. Der Grundzug
der europäischen Wirtschaft war früher ein
binnenwirtschaftlicher Gütertausch zwischen
Stadt und Land, danken spielte der wirt-
schaftliche Gütertausch eine ganz unterge-
ordnete Rolle. Wäre die isolierte Stellung der
europäischen Wirtschaft innerhalb der Weltwirt-
schaft bestehen geblieben, so hätte die oben
charakterisierte europäische Wirtschaftsentwicklung
niemals eintreten können. Eine Ver-
doppelung der Bevölkerung wäre auf die
ehernen Schranken des Nahrungsraumes
gestoßen, die Ausdehnung der industriellen Erzeu-
gung wäre unmöglich gewesen, das Preisverhältnis
zwischen Industrieprodukten und Agrar-
erzeugnissen bis aufs Äußerste verzerrt worden;
industrielle Arbeitslosigkeit und Lebensmittel-
teuerung hätten jeden Aufstieg des Massenwohl-
standes, jede Steigerung der Reallohn verhindert.

Der ganze Aufschwung der europäischen
Wirtschaft war nur dadurch möglich, daß an
einem anderen Punkte der Erde genau die ent-
gegengesetzte Entwicklung vor sich ging
wie in Europa, nämlich ein Voransteigen der land-
wirtschaftlichen Produktion vor der industriellen,
und daß eine Periode gewaltiger weltwirtschaft-
licher Arbeitsteilung eintrifft, bei der
Europa die übrige Welt mit Industrieprodukten
versorgte, und von dort mit Agrarerzeugnissen
versorgt wurde. Die Erschließung der nord-
amerikanischen Steppe war es in erster
Linie, die den Nahrungsraum der Erdober-
fläche so erweiterte, daß auf Jahrzehnte
hin Europa mit billigen Agrarprodukten über-
schüttet wurde, daß trotz steigender Bevölkerung
und einseitiger Industrialisierung und trotz stei-
gender Löhne und Lebensmittelanforderungen die
Agrarpreise von 1870 bis 1900 eine rückläufige
Tendenz aufwiesen. Nicht nur mit Brot wurde
die europäische Industriewirtschaft von den neu
erschlossenen überreichen Agrargebieten versorgt,
sondern auch mit Arbeit.

Zeit der Jahrhundertwende ist aber ein ent-
scheidender Umschwung eingetreten. Zuerst
findet die einseitige Industrialisierung Europas
ein volles Gegengewicht mehr in einer ent-
sprechenden Ausdehnung agrarischer Überschüsse an.

derer Erdteile. Infolge raschen Anwachsens der nordamerikanischen Bevölkerung sinken die Exportüberschüsse Amerikas an Agrarprodukten rascher als sie früherzeit angewachsen waren. Zwar tritt der aufkommende argentinische Weizenbau und treten die durch Steuerlast und sozialem Druck hervorgerufenen Exportüberschüsse Russlands an die Stelle nordamerikanischer Exporte in der Versorgung des Weltmarktes, aber das Bild ist doch nur grundlegend anders geworden, denn es fehlt jene explosionsartige Ausdehnungstendenz der Agrarproduktion. Das Tempo der agrarischen Produktionssteigerung bleibt hinter dem Tempo der Bevölkerungsvermehrung in der zivilisierten Welt zurück.

Die etwa dreißigjährige Periode sinkender Agrarpreise ist, so schreibt Dr. Baade, zum Abschluß gekommen, die Getreidepreise, besonders auch die Fleischpreise zeigen seit der Jahrhundertwende im Weltmaßstab eine steigende Tendenz, die zumal in den letzten Jahren vor dem Kriege stellenweise zu einer ausgesprochenen Teuerung wird.

Unverkennbar, bisher aber zu wenig beachtet, ist der Druck dieser veränderten weltwirtschaftlichen Bedingungen auf die Wohlstandsverhältnisse der breiten Massen in Europa. Die Auswärtsentwicklung der Reallohnverhältnisse in England seit der Jahrhundertwende in einen ausgesprochenen Rückgang, in Deutschland wird die Entwicklung ganz gewaltig abgebremst, bei einigen Arbeiterkategorien ist sogar ein Rückgang festzustellen.

Diese Entwicklung: verlangsamtes Tempo in der Steigerung der agrarischen Weltproduktion, steigender Selbstverbrauch in den außereuropäischen Ueberschußgebieten und als logische Folge davon sinkende Nachfrage nach europäischen Industrieprodukten, hat sich nun infolge des Krieges und in der Nachkriegszeit noch gewaltig verstärkt. Zwar werden unter dem Einfluß der Kriegskonjunktur, die die Weizenpreise zeitweise bis über das Dreifache der Vorkriegspreise anhebt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika noch einmal in großen Stil zum Exporteur von Lebensmitteln und zur Ernährungsbasis Europas, aber — das ist das ausschlaggebende — nicht unter sinkenden Preisen und Produktionskosten, wie im vorigen Jahrhundert, sondern zu sehr ansteigenden Preisen. Nach dem Zusammenbruch der durch uneingeschränkte Kreditierung bis 1920 aufrechterhaltenen Kriegskonjunktur geht in Amerika die Produktion wieder auf ein normales Maß zurück. Immer deutlicher schwenkt die Agrarwirtschaft der Vereinigten Staaten in die Bahn der Vorkriegsentwicklung ein, in den Verzicht auf die Belieferung des Weltmarktes, in die Einstellung auf den heimischen Markt, die gerade in den letzten Jahren auch ideologisch in der Farmerbewegung ausschlaggebend geworden ist.

Verschärft wurde diese Entwicklung weiter vor allem dadurch, daß die großen Ueberschußgebiete des Ostens durch Agrarrevolutionen und Agrarreformen für lange Zeit aus dem Weltmarkt ausgeschaltet wurden. Der durch seine agrarwissenschaftlichen Arbeiten angesehene Professor Max Sering in Berlin kam in seiner Denkschrift für die Völkerverständigungskonferenz zu dem Ergebnis, daß zwar an vielen Punkten der Erde noch Möglichkeiten für die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion bestehen. Diesen Möglichkeiten fehlt aber überall die ungeheure Weite, die für die Erschließung der fruchtbaren nordamerikanischen Steppen früherzeit charakteristisch war. Eine Preisentwertung der Weltagrarpromote wird also von der Erschließung

dieser Möglichkeiten nicht ausgehen. Die meisten der noch offenen Produktionsmöglichkeiten in der außereuropäischen Welt sind vielmehr dadurch gekennzeichnet, daß die Produktion hier nur unter Voraussetzung hoher Preise in Angriff genommen werden kann.

Trotz dieser Feststellungen über die steigende Tendenz der für den Weltmarkt ausschlaggebenden „feinere“ Produktionsmöglichkeiten glaubt Sering, daß die preismäßigen Bedingungen der Vorkriegszeit, das Vorhandensein der Agrarpreise vor den Industriepreisen, noch nicht wiederhergestellt sind. Er macht hierfür in erster Linie die Nachwirkungen der Friedensverträge, die Verschuldung Europas, die gedrückte Kaufkraft Mitteleuropas und die Ueberlastung der Landwirtschaft mit Steuern und Zinsen infolge unproduktiver Staatsausgaben verantwortlich. Dr. Baade dagegen erklärt im Gegenteil, daß bereits in der Gegenwart an dem Vorhandensein der Agrarpreise vor den Industriepreisen nicht gezweifelt werden könne. Die Sering'sche Analyse bezüglich der Entwicklungsmöglichkeiten der Weltagrarpromote sei jedoch richtig. Die

Festigung ohne Festkimmung.

Gestern vormittags traten die Präsidien beider Häuser der Nationalversammlung zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, an welcher sich dann eine Festkimmung des Senatsplenums anschloß, an welcher auch die Mitglieder der Regierung teilnahmen. Unsere Genossen sowie die Klubs der Deutschnationalen und deutschen Nationalsozialisten hielten sich von der Sitzung fern, während die deutschen Regierungsparteien zu dieser Feier der Erinnerung an die revolutionäre Nationalversammlung, welche ohne die Deutschen geteilt hatte, vollständig erschienen waren. Die tschechischen sozialdemokratischen Senatoren waren mit roten Keffen gekommen, die tschechischen Nationalsozialisten trugen rot-weiße Keffen.

Der Vorsitzende des Senats Dr. Sruba hielt eine kurze Ansprache, welche das Haus stehend anhörte. Die Kommunisten unterbrachen den Redner von Zeit zu Zeit mit Zwischenrufen, welche sie zum Teil schriftlich vorbereiten hatten, hörten aber die Festrede genau so wie alle anderen stehend an.

Die Festkimmung ging in knappen zwanzig Minuten in offensichtlich gedrückter Stimmung vorüber.

Am Schluß der Dienstagssitzung erteilte der Vorsitzende dem Senat dem Senator Brunar wegen einiger Bemerkungen, welche dieser bei der Kritik der tschechoslowakischen Außenpolitik gemacht hatte, den Ordnungsruf und behielt sich die Zensurierung der Rede durch das Präsidium vor. Nach der Rede des Sen. Silgencrner, welcher durch zahlreiche Zwischenrufe unserer Genossen unterbrochen wurde, wurde die Budgetverhandlung auf heute 9 Uhr vormittags vertagt.

Tschechische Intellektuelle gegen die Preßnebelung.

Die tschechischen Schriftsteller Antal Stásek, J. S. Machar, J. A. Salda und die Universitätsprofessoren Dr. J. Kréjčí und Prof. Dr. Rejchle haben an die tschechischen Zeitungen einen Aufruf versendet, in dem es heißt:

„Unsere herrschende Klasse hat das zweite Jahrzehnt des Bestandes der Republik mit einer traurigen Tat eröffnet: mit der Einstellung un-

terkennung der außereuropäischen Lebensmittellieferung drückt sich jetzt härter aus wie in der Vorkriegszeit. Von Jahr zu Jahr wird es deutlicher, daß von dieser Seite die Entwicklung der Reallohn und des Massenwohlstandes unter Druck steht. Verringerte agrarische Ueberschüsse der außereuropäischen Welt und verringerte Nachfrage nach europäischen Industrieprodukten bedingen die Verschlechterung der Wohlstandslage Europas.

Dr. Baade bemerkt zum Schluß, wenn sich die europäischen Völker weiterhin unbegrenzt vermehren und die Industrialisierung sich fortsetzt, wenn außerhalb Europas nicht genügende Reserven der agrarischen Produktionssteigerung vorhanden sind, mühten diese Reserven in der europäischen Landwirtschaft gesucht werden.

In dieser Beziehung bleibt nach der Meinung Dr. Baade nur die Steigerung des Ertrages auf der bereits vorhandenen Anbaufläche und der einmal vorhandenen Betriebe als letzte Möglichkeit übrig. Nebenfalls zeigt uns die Arbeit Dr. Baade die überragende Bedeutung des Agrarproblems sehr deutlich. J. Sch.

bequemer Zeitungen. Es ist dies kein Zufall, sondern das System der düstersten österreichischen Reaktion, wie sie einst das tschechische Leben bedroht hat. Wir haben unter der österreichischen Reaktion schreckliche Zeiten erlebt: aber selbst da wurde es nie gewagt, das geistige Leben so zu droffeln, wie es in der tschechoslowakischen Republik geschieht. Die österreichische Zensur hat viel vermocht, aber nur der tschechischen Zensur war es vorbehalten, nicht bloß Saboteur, sondern auch Neruda, Brichlich, Masaryk und Ales zu konfiszieren. Aber dies war noch wenig. Im zweiten Jahrzehnt der Republik haben wir erlebt, daß die Existenz jener Wälder vernichtet wurde, die die herrschende Klasse nicht gebrauchen kann. Es geschieht dies unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Sozialismus und Kommunismus. Es ist dies aber nur die selbe Mäht des Bürgerkriegs vor den primitivsten Forderungen des bloßen Liberalismus des verflochtenen Jahrhunderts. Wir protestieren dagegen im Namen aller, die bisher nicht vergessen haben, was uns statt gemacht hat: das freie Wort, die freie Presse, das mutige Buch. Wir schämen uns dessen, daß heute, nach zehn Jahren Selbstständigkeit, wo sich im Gegenteil alle tschechischen Kräfte des Volkes anschießen sollten, wir hinter den Gürtel zurückgefallen sind und anstatt das tschechische Erbe unseres Volkes zur Geltung zu bringen, zu unserem großen Schanden und zu unserer Schande noch mehr nach rückwärts schreiten. Wir halten es als unsere heiligste Pflicht, dagegen unsere Stimme zu erheben, damit wir auf dem Wege einer so ausgelegten Demokratie nicht in eine noch ärgere Knechtschaft geraten, als jene war, aus der wir uns am 28. Oktober 1918 befreit haben.“

Die „Sibová Rovina“, eines der wenigen tschechischen Blätter, die den Aufruf veröffentlichten, tun dies nur zu dem Zwecke, die Preßnebelung, wie sie gegen die kommunistische Presse geübt wird, gutzuheißen. Der Herr Stranýš ist in der letzten Zeit wiederholt bemüht gewesen, den Zensoren und politischen Behörden Winke und Ratsschlüsse für die bessere Unterdrückung der Preßfreiheit zu geben. Er kommt damit in das alte Fahrwasser, aus dem er vor wenigen Jahren in einem Anfall von Selbstbestimmung und demokratischer Gewissensforschung anscheinend untersehts geraten war. Er kommt wieder dahin, wo sein Vater stand, wo er selbst jahrelang kämpfte und

wo sein Feind Dr. Aramaf hält, der über diese Wandlung sicher erfreut sein wird. Nur soll der Herr Stranýš dann aufhören, sich als Anwalt und Siegelbewahrer der Demokratie aufzuspielen, sondern sich wieder offen als das bekennen, was er, allem Anschein nach, nicht aufgehört hat zu sein: als Nationaldemokrat!

Allerdings wäre zu dem Aufruf zu bemerken, daß der Herr Dr. Rejchle, der hier für die demokratische Freiheit streitet, zu jenen Leuten gehört, die um jeden Preis und ohne Schamgefühl alles rechtfertigen, was in Sowjetrußland geschieht. Wir können uns schon vorstellen, daß der Name des Rejchle auf die Gewissen der tschechischen Bourgeoisie wenig Eindruck macht und ihr nur zum Anlaß wird, den Appell höhnisch abzulehnen.

Im übrigen: Wir haben doch auch subversive deutsche Schriftsteller, Professoren, Publizisten und wir haben einen deutschen Justizminister, unter dessen Regime die Preßfreiheit getrieben wird, der für die Zensur verantwortlich ist und der, zur Rede gestellt, nur die Antwort weiß, das Zentralorgan der größten deutschen Partei sei „nur“ siebenmal in diesem Jahr konfisziert worden! Wann werden subversive deutsche Intellektuelle aufstehen und gegen Mahr-Barting protestieren? Oder gibt es auch nicht fünf Gerechte in Gomorrha?!

Höhere Viehzölle — nach den Wahlen.

Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit aufzuzeigen, wie die bürgerlichen Parteien bei jeder Wahl die Wähler an der Nase herumführen. Sie brauchen die Stimmen der Wähler zur Erhaltung ihrer Macht und mißbrauchen dann ihre Macht in ihrem Profitinteresse. Alle Politik ist ihnen Geschäft.

Einen neuerlichen Beweis hierfür liefert der „Deutsche Landbote“, das Karlsbader Kreisblatt der Landhändler vom 9. November d. J. Das Blatt schreibt unter einem zweispaltigen Titel „Gewichtszölle — nach den Wahlen“ in Zetteldruck:

Der kürzlich gestellte Antrag der tschechischen Agrarpartei auf Abänderung der gegenwärtigen Stützölle bei Vieh in Gewichtszölle wurde Dienstag dem Initiativsausschuß des Senats überwiesen. Infolge des Einspruchs der Nationaldemokraten und der Christlichsozialen mußte der Antrag zurückgestellt werden, da die genannten Parteien bei einer zukünftigen Entscheidung vor den Wahlen ungünstige Auswirkungen unter ihren Anhängern durch die gegnerische Agitation befürchten. Es soll daher bis zu den Dezemberwahlen keine Entscheidung getroffen werden. Erst nach den Wahlen sollen die Verhandlungen wieder aufgenommen werden....

Diese Feststellungen sind aber noch viel interessanter für die Masse des arbeitenden Volkes. Sie beweisen eindeutig, daß der Bürgerblock bei Erhaltung seiner Position entschlossen ist, die Bevölkerung noch weiter auszuplündern. Sie zeigen aber auch deutlich die Heuchlermaske der Christlichsozialen. Ja wir glauben es gerne, es wäre den christlichen Herren unangenehm, wenn die Sache vor den Wahlen spruchreif würde. Sie werden ja dafür stimmen, aber erst nach den Wahlen, erst nachdem sie wieder tausende Wähler bemogelt haben. Wähler, merkt ihr die Absicht? Seht ihr, wie „ehrlich“ die Bürgerblockparteien euer Interessen vertreten? Daher keine Stimme den Sozialparteien, stimmt geschlossen sozialdemokratisch!

Der Schatz der Sierra Madre

Von H. Traben.

(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

Sie haben zwei Männer mit nackten Armen bei einem Fruchthändler stehen. Barber ging gleich drauflos und sagte: „Von welchem seid ihr denn?“

„Von der Norman Bridge. Warum?“ „Dabt ihr schon gegessen?“ fragte Barber. „Nein, wir sind gerade auf dem Wege dazu.“ „Wie ist es denn mit einem Mittagessen für uns beide?“ fragte Barber.

„Kommt mir gleich mit raus. Die sind alle rübergegangen in die Stadt. Wasse übrig.“

Als Dobbs und Barber eine Stunde später das Schiff verließen, konnten sie kaum gehen, so voll hatten sie sich gegessen. Sie setzten sich an eine Wand, um erst eine Weile zu verdauen. Aber dann wurden sie unruhig, weil sie ja weiter wollten und für die Nacht ein Unterkommen haben mußten.

„Wir können auf zwei Wegen gehen“, sagte Barber. „Wir können hier auf dem Hauptwege gehen, immer in der Nähe der Lagune bleibend. Aber ich denke, der Weg ist nicht gut. Der wird von allen abgelaufen. Da gibt es nichts in den Camps, die sind alle überlaufen von den Strophen. Arbeit gibt es hier auch nicht, weil da genug Leute kommen.“

„Dann brauchen wir doch überhaupt gar nicht erst rüber, wenn das aussichtslos ist“, sagte Dobbs unwillig.

„Aussichtslos? Das habe ich nicht gesagt“, verteidigte sich Barber. „Nur hier auf diesem Hauptverkehrswege da ist nicht viel los, weil zu viele da laufen. Ich denke, wir gehen besser auf

dem inneren Wege. Da treffen wir mehr Felder, die ganz unbekannt sind, die mehr abseits der großen Wege liegen. Da stoßen wir auch auf Camps, die gerade anfangen zu bauen. Da gibt es immer etwas zu tun. Wir gehen jetzt mal hier den Fluß raus und gehen dann links ab, und in einer halben Stunde sind wir schon in Villa Cuahiemoc.“

„Dann los, wenn Sie glauben, daß jener Weg besser ist“, sagte Dobbs.

Der ganze Weg war Del und nichts als Del. Links auf den Höhen standen die Tanks wie Soldaten aufmarschiert. Rechts war der Fluß. Bald hörten die Schiffe auf, und das Flußufer wurde frei. Aber das Wasser war die mit Del überzogen, die Ufer waren die mit Del bedeckt, und alle Gegenstände, die der Fluß über die einkommende Flut auf das Ufer geworfen hatten, waren mit diesem schwarzen Del überzogen. Der Weg, auf dem die beiden gingen, war an vielen Stellen kumpfig von diesem Del, das aus geborstenen Röhren quoll oder aus der Erde sickerte. Del und nichts als Del, wohin auch immer man sah. Selbst der Himmel war mit Del bedeckt. Dide schwarze Wolken, die von den Raffinerien herüberwehten, trugen Delgase mit sich davon.

Es kamen dann Anhöhen, die freundlicher aussahen. Dort waren die hölzernen Wohnhäuser der Ingenieure und der Bürobeamten. Sie wohnten hier schön und lustig, und was sie am Stadtleben einbüßten, das mußten sie hier durch Grammophone und Radioapparate ersetzen. Denn abends aus der Stadt hierher zurückzukommen, war ziemlich umständlich und auch nicht sicher. Es trieb sich genug Gefindel herum, das auf leichte Gelegenheiten wartete und das Leben eines andern nicht hoch einschätzte.

Villa Cuahiemoc ist die eigentliche alte Stadt, eine urale Indianerstadt, die schon hier war, ehe die Spanier kamen. Sie liegt gesünder als die neue Stadt, und sie liegt am Ufer eines

großen Sees, der Fische, Enten und Gänse in unübersehbarer Menge spendet. Das natürliche Trinkwasser in der alten Stadt ist besser als das in der neuen Stadt. Aber die neue Stadt wußte die alte weit und schnell zu überholen. Denn die neue Stadt liegt dicht am Ozean und an einem Fluße, auf dem die größten Ozeanriesen bis zum Hauptbahnhof fahren können und hier so sicher gegen die wildesten Orkane ruhen, als ob sie in einer Badewanne lägen. Von der alten Stadt wird in der neuen kaum noch gesprochen. Tausende, Zehntausende von Bewohnern der neuen Stadt wissen gar nichts davon, daß auf der andern Seite des Flusses und eine halbe Stunde weiter ins Land hinein die eigentliche ursprüngliche Stadt liegt. Aber diese beiden Städte, Mutter und Tochter, entfernen sich immer mehr. Die neue Stadt, gerade hundert Jahre alt, die zweihunderttausend Einwohner hat, mit ständiger Wohnungsnot, liegt im Staate Tamaulipas, während die alte Stadt im Staate Vera Cruz liegt. Die alte Stadt wird immer bauerlicher, die neue Stadt wird immer mehr und mehr Weltstadt, die ihren Namen in die fernsten Winkel der Erde sendet.

Kaum hatten die beiden Wanderer, die nun sehr eilig waren, um voranzukommen, am Ende der Stadt, gegenüber der Lagune, den Höhenweg erreicht, als sie einen Indianer am Wege hocken sahen. Der Indianer hatte gute Hosen an, ein sauberes blaues Hemd, einen hohen spitzen Strohhut und Sandalen. Eine große Basttasche, gefüllt mit einigen Habseligkeiten, lag vor ihm auf dem Boden.

Sie beachteten den Mann nicht und gingen rasch weiter. Nach einer Weile drehte sich Dobbs um und sagte: „Sie, was will denn der Indianer, der kommt immer hinter uns her.“

Barber wandte sich um und sagte: „Es scheint so. Jetzt bleib er stehen und tut, als ob er etwas da im Busch sucht.“

Zu beiden Seiten war der dicke undurchdringliche Busch.

Sie gingen weiter, aber als sie sich umdrehten, sahen sie, daß der Indianer ihnen folgte. Er schien sogar rascher zu gehen, um näher heranzukommen.

Barber fragte: „Hatte der Bursche einen Revolver?“

„Ich habe keinen gesehen“, meinte Dobbs.

„Ich auch nicht. Ich fragte Sie nur, um zu erfahren, ob Sie vielleicht etwas gesehen haben. Scheint also kein Bandit zu sein.“

„So sicher ist das nicht“, sagte Dobbs nach einer Weile, nachdem er sich wieder umgedreht hatte und den Indianer folgen sah. „Er kann ja ein Spion der Banditen sein, der uns im Auge zu behalten hat. Wenn wir dann Lager machen, überfällt er uns, oder seine Spießgesellen kommen.“

„Unangenehm“, erwiderte Barber. „Am besten wäre es, wenn wir umkehrten. Man weiß nie, was diese Burschen im Sinne haben.“

„Was will man uns denn nehmen?“ Dobbs suchte nach Sicherheiten.

„Nehmen?“ wiederholte Barber. „Aber wir tragen doch kein Geld an uns, daß wir nur jeder etwa einen Beso haben. Und wenn wir ein solches Schild tragen, würden sie es nicht glauben, sondern uns erst recht überfallen. Zwei Besos sind für diese Leute überhaupt eine Masse Geld. Wir haben ja auch Schuhe, Hosen und jeder ein Hemd und einen Hut. Das alles sind Wertsachen.“

Sie gingen aber weiter. Immer, wenn sie sich umdrehten, sahen sie, daß der Indianer hinter ihnen war, jetzt kaum noch fünfzehn Schritte entfernt. Wenn sie stehenblieben, blieb der Indianer auch stehen. Sie gingen an nervös zu werden. Der Schweiß brach ihnen aus.

(Fortsetzung folgt.)

„Die Regierung — ein Ausschub zur Interessenverwaltung der herrschenden Klassen“.

Was die Gewerkschaften über die Bedeutung der Wahlen sagen.

Der „Internationale Metallarbeiter“ befaßt sich in einem langen Artikel mit der Dezemberwahl. In diesem Aufsatz finden sich auch folgende beachtliche Sätze:

Die Regierung, die in den letzten zwei Jahren die Geschichte dieses Landes leitete, ist wirklich ein Ausschub zur Interessenverwaltung der herrschenden Klassen.

Die Arbeiter hatten von ihr nichts zu erwarten und erwarteten auch nichts. Und doch wäre es falsch, alle Schuld für die verschlechterte Lage der Arbeiterklasse den Epimachos, Schramms und Mayr-Hartings zuzuschreiben; die Arbeiter sind nicht schuldlos an den jetzigen Zuständen.

Sie, die zum großen Teile schon die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Selbsthilfe begriffen haben, meinen leider oft, daß diese Selbsthilfe in der Politik nicht notwendig sei und betrauen Leute mit ihrer Interessenvertretung, die mit der Arbeiterklasse nichts zu tun haben, die die Arbeiterforderungen nur immer vor den Wahlen als berechtigt ansehen. Und jetzt hungern und darben die Armen, jetzt leiden sie an den Zöllen, unter der Verschlechterung der Sozialversicherung, weil sie bei den letzten Parlamentswahlen ihre Stimmen zum großen Teil Gaullern schenken, die die Arbeiterinteressen leichtfertig verriet.

Wahlen sind für die Arbeiter immer ein Anlaß zur Selbstbestimmung, zur kritischen Betrachtung ihres Lebens und politischen Handelns. Bei den Wahlen, die am 2. Dezember stattfinden — es wird in die Bezirks- und Landesvertretungen gewählt — ist den Arbeitern das Urteilen wohl wesentlich erleichtert. Sie haben zu entscheiden zwischen den Vertretern ihrer Aussenden, die klar zu erkennen sind, und den wirklichen Vertretern ihrer Interessen.

Diese Worte müssen jedem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter einleuchten. Darum zweifeln wir nicht, daß am 2. Dezember auch wichtige grundsätzliche Abrechnung mit den Regierungsparteien gehalten werden wird!

Der „Deutsche Volksverband“.

Neben den aktivistischen und der nationalsozialistischen Völkse tritt uns auf bürgerlicher Seite diesmal der „Deutsche Volksverband“ als Wahlwerber entgegen. Es ist nur dem Namen nach etwas Neues, was der Wähler hier vorfindet, im Grunde sind es alte Bekannte, die uns in dem neuen Kleide entgegentreten. Das legen sie sich ja bei jeder Wahl zu und allein die Tatsache, daß eine Partei fortwährend das Bedürfnis hat, ihre Firma zu ändern und ihre Vergangenheit zu verfeuern, müßte den Wähler stutzig machen.

Im „Deutschen Volksverband“ sind zusammengefaßt: die deutsche Nationalpartei, der Sudetendeutsche Landbund (Mayer-Hartung), die Deutsche Sozialistische Partei (Peyerl), die Alldeutsche Volkspartei, die Freisozialistische Partei (Simon Stark) und der Böhmische Mittelstandsrund. Hier ist also alles beisammen, was die sudetendeutsche Politik an hoffnungslosen Zwergepartei, an verachteten Parteigründungen, an überlebten politischen Requiitten des 19. Jahrhunderts aufzuweisen hat. Die Nationalpartei, die durch ihren Konflikt mit Moske zu neuem Aufbruch vorbereitet erscheint, vereint sich mit Mayers Landbund, der gegen die Folgen der aktivistischen Politik zwar rebelliert, aber ihre verderblichen Anschläge, die Volksgenossenschaft mit den tschechischen Massengenossen vereinigt! Simon Stark, der alle geistige Feind der Arbeiterbewegung, die freisozialistische Partei des Adam Peyerl, die Brüder ehemaligen Waxanier, die längst vergessenen Alldeutschen, wollen ihre Stimmen dazu beisteuern, um ein paar bürgerlich-nationale Vertreter in die Landtage zu entsenden. Dabei steht auf dieser Liste ein Mann, der Herr Heinzl aus Jischern, mit dessen Namen der Kampf des deutschen Bürgertums gegen die Selbstverwaltung und für den Verwaltungsabsolutismus verknüpft ist! Dieser Herr hat einen jahrelangen Krieg gegen die rote Gemeindeverwaltung in Jischern geführt, er hat seine Gemeinde unter tschechische Zwangsverwaltung gebracht, damit sie nicht von uns verwaltet würde, er hat den Genossen Zacher in der schimpflichsten Weise angefallen, weil aus Gemeindegeldern hungernde Kinder unterstützt wurden. Dieses Bürgertum, das von der Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts träumt, das uns die Gemeindefürsorge wieder verweigert, uns von jeglicher Verwaltung ausschließen möchte, will für die „Selbstverwaltung“ des deutschen Volkes

Das Ergebnis von zwei Jahren Bürgerblockregierung:

Steigen der Preise, niedrige Lebenshaltung der arbeitenden Menschen, hohe Gewinne der Kapitalisten.

Wenn die Massen der Bevölkerung am 2. Dezember zur Wahlurne schreiten und sich überlegen werden, welcher Partei sie ihre Stimme geben sollen, dann muß sich jeder vor Augen halten, wie denn seine Lebenshaltung ist und welche Entwicklung die Einkommensverhältnisse und Warenpreise eingeschlagen haben, seitdem die Bürgerblockregierung am Werke ist, seitdem der Bund der Landwirte, die Christlichsozialen und die Gewerkschaften uns regieren.

Zeit die Getreidezoll-Mehrheit: Einfluß auf die Staatsverwaltung gewonnen hat, ist ein ununterbrochenes Steigen der Preise eingetreten. So betrug der Durchschnittspreis

	im April 1926	im August 1928
der pflanzlichen Nahrungsmittel	762	1124
der tierischen Lebensmittel	825	834
verschiedener anderer Lebensmittel	870	907
der Lebensmittel überhaupt	823	961
der Textilwaren	1073	1093
anderer Industrieartikel	978	1023
der Industrieartikel im allgemeinen	1032	1035
der Großhandelsindex überhaupt	923	969

Wie man aus der obigen Tabelle sieht, sind insbesondere die Preise der pflanzlichen Lebensmittel gestiegen, eine Folge der Einführung feiner Getreidezölle, die sich also als einer der ärgsten Kanäle auf die Taschen des arbeitenden Volkes darstellen. Weniger sind die Preise der tierischen Lebensmittel, also des Fleisches gestiegen. Deswegen haben auch die Agrarier bereits im Parlament einen Antrag auf Erhöhung der Viehzölle eingebracht, damit auch die Preise des Fleisches so rasch steigen, wie die Preise der pflanzlichen Lebensmittel. Die obige Tabelle zeigt deutlich auf, wer der Nutznießer der Bürgerblockregierung gewesen ist und aus dieser Erkenntnis müssen die Wähler ihre Schlüsse ziehen.

Eine besonders genaue Lohnstatistik wird im Bergbau geführt. Man kann danach feststellen, wie sich die Löhne der Arbeiter von heute gegenüber ihren Löhnen der Vorkriegszeit verhalten. Die amtliche Statistik erzählt uns das folgendes: Es betrug der reine Jahreslohn eines Arbeiters im Kohlenbergbau 1912 in Kronen 1120, 1913 1161, 1919 5088, 1920 11.193, 1921 15.714, 1922 12.518, 1923 9027, 1924 9784, 1925 8810, 1926 9938, 1927 9961. Diese angeführten Zahlen zeigen uns natürlich über den Reallohn des Bergarbeiters noch nichts. Wir müssen wissen, was sich der Bergarbeiter dafür kaufen kann. Wenn wir die Preise des Korns in diesem Jahre zu Hilfe nehmen, gelangen wir zu dem Resultat, daß

der Bergarbeiter im Durchschnitt in den Jahren 1912/13 mit seinem Jahreslohn 58,7 Zentner Korn, im Jahre 1920 93,4 Zentner und 1927 nur 44,5 Zentner kaufen konnte.

In Korn erhält also der Bergarbeiter nur etwa 80 Prozent dessen, was er vor dem Kriege bekommen hat. So verhält es sich auch bei den anderen Arbeiterkategorien bestenfalls und wir gelangen zu einem Ergebnis, das uns der Genosse diesmal hoffentlich nicht konfiszieren wird, wie er es schon einmal getan, daß nämlich die Reallohnhöchstens vier Fünftel dessen betragen, was sie in der Vorkriegszeit betragen haben.

Die internationale Statistik bestätigt vollkommen die niedrigen Löhne der Arbeiter in der Tschechoslowakei. Die Internationale der Bergarbeiter hat im Jahre 1925 eine Untersuchung der Löhne der Bergarbeiter in den verschiedenen Ländern unternommen. Danach können die Jahreslöhne der Bergarbeiter in den verschiede-

nen Ländern Europas, wenn man das Einkommen des englischen Bergarbeiters mit 100 annimmt, durch folgende Zahlen dargestellt werden. England 100, Niederlande 94, Ruhr 75, Frankreich 59, Belgien 57, Tschechoslowakei 52, Polen 40.

Die Bergarbeiter in der Tschechoslowakei stehen also, wie man sieht, an vorletzter Stelle und werden an Niedrigkeit der Löhne nur noch von den polnischen Bergarbeitern überboten.

Die Kohlenarbeiter in Ost- und Südböhmen verdienen demnach nur etwa die Hälfte von dem, was der englische Bergarbeiter an Lohn erhält.

Trotz dieser niedrigen Löhne gerade der Bergarbeiter, steigen die Gewinne der Bergbaugesellschaften von Jahr zu Jahr. So betrug in runden Ziffern der Reingewinn der Berg- und Hüttengesellschaft im Jahre 1913 21 Millionen, 1924 24 Millionen, 1925 24½ Millionen, 1926 fast 32 Millionen, 1927 36½ Millionen. Der Reingewinn der Nordböhmer Kohlengruben stieg von 1923—1927 von 6.700.000 auf 16.400.000 Kronen, der Reingewinn der Brüxer Bergbaugesellschaft von 5,8 auf 8,8 Millionen, der Nordböhmer Bergbaugesellschaft von 4,7 auf 5,9 Millionen, der Böhmerischen Hütten- und Bergbaugesellschaft von 5,8 auf 6,5 Millionen, der Westböhmerischen von 6,5 auf 7,6 Millionen, ebenso stiegen die Dividenden der Berg- und Hütten von 1922—1927 von 72 auf 120 K. der Nordbahn von 60 auf 200 K. der Brüxer von 48 auf 80 K. der Nordböhmerischen von 70 auf 100 K. der Böhmerischen Hütten- und Bergbaugesellschaft von 80 auf 90 K. der Westböhmerischen von 15 auf 24 K.

Niedrige Löhne und hohe Gewinne, das ist das Kennzeichen der jetzigen Zeit, das ist das Kennzeichen der Regierung des Bürgerblocks.

Das ganze Elend des Lebens des Arbeiters in der Tschechoslowakei geht aus folgendem hervor: Das statistische Staatsamt hat den Wochenbedarf einer Arbeiterfamilie mit K 312,62 festgestellt. Fragen wir uns nun, wieviel Arbeiter verdienen die zur Familienhaltung notwendigen 312 K in der Woche? Die Antwort darauf gibt uns die Zentralsozialversicherungsanstalt, durch die Statistik der bei ihr Versicherten. Daraus geht nämlich hervor, daß einen Tageslohn von K 34,50, das ist also einen Wochenlohn von über 217 K nur 9,48 Prozent aller Arbeiter verdienen. Da nun zur Bestreitung der wöchentlichen Lebenshaltungskosten von 312 K, wie sie das statistische Staatsamt als notwendig hält, ein Tagesverdienst von 52 K entspricht, aber nur etwas über 9 Prozent der Arbeiter einen Tagesverdienst von mehr als 34,50 K haben, kann man gut gerechnet annehmen, daß

kaum 5 Prozent der Arbeiter so viel verdienen, als sie zur Bestreitung der von einem staatlichen Amt angenommenen, keineswegs glänzenden Lebenshaltung brauchen.

Kann es einen besseren Beweis für das unter den Arbeitern herrschende Elend geben? Kann es einen besseren Beweis dafür geben, daß die Lage der Arbeiterschaft unerträglich ist und daß der Abbau aller Sozialpolitik durch den Bürgerblock ein Verbrechen am arbeitenden Volke ist?

Wenn das die Wähler bedenken, wenn sie sich diese Zahlen vor Augen halten, wenn sie an ihre eigene Lebenshaltung denken, wenn sie an die Zukunft ihrer Kinder denken, dann gibt es am 2. Dezember nur eine Antwort:

keine Stimme für die Regierungsparteien, alle Stimmen für die Sozialdemokratie.

Der Handelsvertrag mit SSS. unterzeichnet.

Offiziell wird mitgeteilt: Die in Prag seit Anfang Oktober l. J. stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen wurden gestern in ihrer ersten Etappe durch Vereinbarung eines Konsularabkommens und eines Handels- und Schiffsverkehrsabkommens abgeschlossen. Derselbe ist ein Weisbegünstigungsabkommen, worin sich die Vertragskontrahenten gegenseitig gleiche Behandlung der Staatsangehörigen der Aktiengesellschaften und anderer Handelsunternehmungen und der Waren gewährleiten. Betreffs der Steuern und Abgaben gilt der Grundsatz der paritätischen Behandlung. Ebenso wird auf dem Gebiete des Verkehrsrechts jede Partei der anderen die gleichen Vorteile gewähren, die die eigenen Staatsangehörigen und die eigenen Waren genießen. Die Vertragsparteien haben sich gegenseitig Hilfe gegen den unfaulernen Wettbewerb versprochen. In dem Vertrag hat auch der Schutz des Autorrechtes seine Regelung gefunden. Ein besonderes Kapitel wurden die sozialpolitischen Fragen abgehandelt, deren detaillierte Beratung Spezialabkommen vorbehalten wurden. Mit dem Rahmenvertrag wurde gleichzeitig auch die Regelung des Bewilligungsverfahrens, so weit es noch in Uebung ist, vereinbart. Dem Abkommen gemäß tritt in den Verhandlungen jetzt eine Pause ein, die die Delegationen dazu benützen werden, daß Mate-

Flucht aus der RW.

Rückkehr zur Sozialdemokratie.

Unsere südböhmische Zukunft veröffentlicht folgende Meldung der sozialdemokratischen Arbeitsleitung in Mies:

Die bisherigen kommunistischen Funktionen der kommunistischen Wahlkreise, Bezirks- und Ortszelle in Mies, Josef Bösch, Kassier der Arbeitskonjunkturgenossenschaft „Vorwärts“ in Mies, die beiden Magazineure derselben Genossenschaft, Josef Aweton und Johann Grosser, und der Fabrikarbeiter Wenzel Zeiner in Mies, haben mit Schreiben vom 3. November l. J. um Aufnahme in unsere Partei ange-sucht und teilen mit, daß sie sich von der kommunistischen Partei endgültig losgesagt haben. Die Veröffentlichung des Uebertritts erfolgt mit ihrer Zustimmung. Ihre Aufnahme wurde von der Mieser Sozialorganisation befürwortend der Bezirksorganisation im Sinne des Statutes vorgelegt.

Die Arbeitsleitung.

Dazu wird uns weiter gemeldet, daß nun auch Karl Wöhl aus Tauschau, bisher Bezirksfunktionär der kommunistischen Partei, schriftlich zum Ausbruch brachte, er sei „zur Ueberzeugung gekommen, daß die kommunistische Partei ihre revolutionäre Kraft verloren hat“, weshalb auch er ihr den Rücken kehrt.

Der „Vorwärts“ und die „Internationale“ werden um Nachdruck dieser Meldungen ersucht.

Die tarifarischen Teil des Vertrages zu ergänzen. Der Vertrag wurde gezeichnet für SSS. vom Universitätsprofessor Dr. Milan Todorovic, für CSB. vom Vorstand der volkswirtschaftlichen Sektion des Außenministeriums, Legationsrat Dr. Friedmann.

Die Arbeitslosenunterstützung der Ausgesperrten.

Berlin, 14. November. (Sch. P.-B.) Der Spruchsenat für Arbeitslosenversicherung beim Reichsversicherungsamt hat sich als oberste Instanz heute mit der Angelegenheit der Arbeitslosenunterstützung für die ausgesperrten Metallarbeiter beschäftigt, die von der Spruchkammer des Landesarbeitsamtes in Düsseldorf zur Herbeiführung einer grundsätzlichen Entscheidung an den Spruchsenat verwiesen worden war. Nach längerer Beratung kam der Spruchsenat zu dem Ergebnis, daß es sich bei dem Kampf in der nordwestlichen Gruppe nicht um eine Stilllegung, sondern um eine Aussperrung handle, also ein Arbeitskampf im Sinne des Arbeitslosenversicherungsgesetzes vorliege und demzufolge die Zahlung von Arbeitslosenunterstützung nicht in Frage kommen könne. Da die Begründung des Spruchsenates zu rein rechtlichen Fragen der Form nach von der Entscheidung der Spruchkammer Düsseldorf abweicht, die grundsätzlich denselben Standpunkt eingenommen hat, mußte eine Zurückverweisung an die Spruchkammer zur abermaligen Verhandlung erfolgen.

Gefrandet.

New York, 14. November. Der gesamte Unterhaltungsrundfunk wurde gestern Abend eingestellt, da von dem amerikanischen Landdampfer „Kingsbury“ drahtlose Notrufe eintrafen. Später wurde festgestellt, daß die „Kingsbury“ die „SS“-Zeichen für ein anderes Schiff weitergegeben hat. Das Schiff heißt „Anna Seidritzer“. Es war an der Küste gefrandet und ohne Lebensmittel. Die Küstenschiffe haben die Gefrandeten mit allem Nötigen versehen.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag, 11.11. Schallplattenmusik, 16.30. Radioausstrahlung, 17.45. Deutsche Sendung, Weiberbericht und Zeitungsberichte, hierauf landwirtschaftlicher Rundfunk, G. Rothstein, Oberst: „Die Schuldenfrage auf dem Lande“. — Wien: 17.30. Konzert, 17.45. Deutsche Pressenachrichten, 17.50. Deutsche Sendung: Karl Reibentisch: „Schubert und die Frauen“, 19.00—20.00. (Sendung nach Prag und Pergau) Schrammberger. — Prag: 16.30. Radiomittagskonzert, — Deutscher: 19.30. Bräutigam, — Deutscher: 19.45. Schubert-Lieder, — Deutscher: 20.00. Oper von Germain, — Berlin: 21.30. Konzert, — Berlin: 20.00. Schubert und sein Werk, 21.00. Der Reger als Arbeitsmache in Afrika, 21.30. Konzert für Klavier und Orchester, — Röhlig-Schubert-Lieder: 18.00—18.30. Der unbekannte Schubert, 20.00. Schubertkonzert, — Stuttgart: 19.30. Schubert-Lieder, — Leipzig: 19.30. „Gedichte Wolfram“, 20.00. Frauenrevue, — Berlin: 18.40. Beck Janadel, zum Abschied des großen Romantiker, 19.00. Schubert: Schubert und ihre Beziehungen, 20.15. „Die Teufelshörner“, nach der Tragödie des Carl Spitteler von Franz Schell, — München: 19.30. „Die Teufelshörner“, Oper von Franz Schell, — Hamburg: 20.00. Walzerkonzert, — Langenberg: 21.00. Antares, Das deutsche Volkslied, — Röhlig-Schubert: 20.00. „Der Teufel und die Jüdin“, Oper von Heinrich Marschner, — Frankfurt: 19.00—19.30. Fortschritt in Wissenschaft und Technik, 19.30. Schubert-Lieder, — Wien: 18.30. Franz Schubert, der Mensch und Künstler, 20.00. Schubert und seine Freunde, 21.30. Konzert des ersten Radioorchesters, — Berlin: 21.00—21.15. Orchesterkonzert, — Köln: 20.00—21.00. Schubert-Gedächtniskonzert, — Bonn: 17.30—18.30. und 20.45. Beethoven und Schubertkonzert, — Weiden: 20.30. Symphonisches Konzert, — Regensburg: 21.00. „Lied und Romanze“, Oper von Donizetti, — Gladbach: 18.30. Schumannkonzert, 20.15. Orchesterprogramm, — Köln: 20.30. Klavierkonzert, 21.00. Lieder und Gesänge, 22.00. Antares-Konzert, — Düsseldorf: 18.00—19.30. 20.45—21.30, 21.30—22.15 und 22.30. Konzert, — Krefeld: 20.30. Die Sinfonie, 22.00. Bräutigam und Braut.

Tagesneuigkeiten.

Ein verheerendes Flugunglück bei Prag

Worüber das Preßbüro nichts meldet.

Wie dem „Prager Tagblatt“ mitgeteilt wird, hat sich am 2. November bei der Landung des Passagierflugzeuges der Fluglinie Wien-Prag auf dem Prager Flugplatz Abell ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Das der „Cydna“ (ehemalige Franco-Koumaine) gehörige Flugzeug hatte schon beim Start in Wien Schwierigkeiten gehabt und kam stark verzögert in die Nähe des Abell-Flugplatzes, dem sich zu gleicher Zeit auch das von Strahburg kommende Flugzeug näherte. Der Pilot des Wiener Flugzeuges wurde anscheinend durch diesen Umstand irritiert und versuchte, um einer Kollision mit Sicherheit auszuweichen, noch vor dem Flugplatz zu landen; er geriet aber mit seinem Apparat in weichen Ackerboden, in den die Räder sich einbohrten, was zur Folge hatte, daß sich das Flugzeug überschlug. Zwei Passagiere, nämlich Herr und Frau Fischer aus Oberlungwitz bei Chemnitz, wurden mit Heftigkeit hinausgeschleudert, wobei die Frau äußerst schwere und der Mann leichtere Verletzungen davontrug. Sie befinden sich auf einer Prager Klinik in Behandlung. Der Pilot blieb unverletzt, da er angeschnallt gewesen war. Es bedarf der Aufklärung, warum der Vorfall vor der Öffentlichkeit offiziell geheim gehalten wird. Auf die Dauer ist, wie man sieht, Geheimhaltung nicht möglich, und das nachträgliche inoffizielle Bekanntwerden eines Flugunglücks erzeugt mehr Mißtrauen gegen das Flugwesen als ein offenes Eingeständnis.

Mörder Kommunist.

Widau, 13. November. (Eig. Drahtb.)

Der kommunistische Mörder des sozialdemokratischen Stadtschreibers von Glashau Paris, das Mitglied des Roten Frontkämpferbundes Greisch, wurde am Dienstag wegen gefährlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Fünf Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. Das zur Tat benutzte Messer wird eingezogen.

Die Beweisaufnahme ergab an der Hand von fast durchwegs übereinstimmenden Zeugenaussagen — es wurden mehr als ein Dutzend Augenzeugen vernommen —, daß Paris von den Kommunisten stark angefeindet wurde und insbesondere der als Entlastungszeuge anwesende Kommunist Heilmann Paris lange mit seinem Hock verfolgt hatte. Als die Frontkämpfer sich dem sozialdemokratischen Fackelzug näherten, stürzte Heilmann, Greisch und Genossen mit dem Ruf: „Hier ist er“ auf Paris. Es ist ferner als erwiesen zu betrachten, daß der Angeklagte Greisch auf dem Wege zur Stelle des Zusammenstoßes gerufen hat: „Wer hat ein Messer bei sich?“ Alle diese Tatsachen wurden von dem Angeklagten nicht bestritten.

Die beiden Entlastungszeugen, die Kommunisten Heilmann und Rodasch, zeigten sich als Nimmergefallen, die von nichts wissen, nichts gesehen und nichts beabsichtigt haben wollten. Die angeführten Tatsachen konnten sie jedoch ebenfalls nicht bestritten. Schließlich ließ auch die Verteidigung die ursprüngliche Motivierung der Tat durch den Angeklagten, er habe einen Schlag mit einer Fackel bekommen, fallen. Diese Behauptung wurde von keinem der Zeugen gestützt. Endlich erklärte auch der Angeklagte, er könne durch den Plamenschlag einer Fackel oder durch Ruß, der ihm von einer Fackel in die Augen flog, so irritiert worden sein, daß er nach dem Messer griff.

Die Anklage der Staatsanwaltschaft beschränkte sich auf die Feststellung, daß Rotwehre nicht vorgelegen habe und die Absicht der Tötung bei dem Angeklagten vorgelegen haben müsse. Er beantragte daher wegen Totschlag sieben Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Die Verteidigung sprach zwar von einer „fürchterlichen Tat“, beschränkte sich aber im übrigen darauf, den Mord an dem Mörder als Motiv anzuführen. Der Angeklagte sei ein Opfer schlechter Erziehung und sozialer Mißstände. Die Verteidigung plädierte auf Annahme einer Körperverletzung und Gewährung von mildernden Umständen.

Überfall auf einen Postbeamten.

Wertvolle Beute.

Gelsenkirchen-Buer, 13. November. Dienstag abends wurde ein Postbeamter, der im Begriff war, mit der Straßenbahn die Post vom Bahnhof Buer-Resse nach dem Bahnhof Herten zu bringen, von zwei maskierten Männern überfallen. Ein Räuber bedrohte ihn mit der Pistole, der andere entriß ihm den Postkoffer. Die sofort alarmierte Polizei konnte die Täter nicht mehr fassen. In dem Postkoffer befand sich, wie mitgeteilt wird, sehr wertvolle Post, da in Resse Sonntag war und im Postamt viele und ziemlich hohe Beträge eingezahlt worden sind.

Der Ausbruch des Aetna läßt nach.

Catania, 14. November. (Eig. B. V.) Der Ausbruch der Lava läßt weiter nach. In den letzten 24 Stunden ist sie 40 Meter vorgeückt. Zwei Arme drängen mit einer Geschwindigkeit von 2 Meter in der Stunde in der Richtung auf Carrabba und Rungjata vor.

Der Untergang der „Bestris“.

117 Personen vermisst — 222 gerettet.

New York, 14. November. Die Zahl der Geretteten bei der Dampferkatastrophe „Bestris“ erreichte 222, während 117 Personen noch vermisst werden. Von den Geretteten befanden sich 23 auf dem Lloyd-Dampfer „Berlin“. Nach einem Bericht vom Dampfer „American Shipper“ verließen insgesamt 8 Rettungsboote die „Bestris“, von denen zwei kenterten. Das Rettungsloß brach auseinander. Es wurden eine Anzahl herumschwimmender Leichen gesichtet. Der Kapitän der „Bestris“ erklärte, der Untergang des Schiffes sei auf eine Verschiebung der Ladung zurückzuführen.

„Mangelnde Vertrautheit mit der Handhabung der Rettungsboote“.

New York, 14. November. Associated Press erhält einen Drahtbericht von dem Kanzler des argentinischen Konsulats in New York, der sich auf der „Bestris“ befand und von dem Lloyd-Dampfer „Berlin“ aufgenommen wurde. Darin heißt es: Von Sonnabend an gerieten wir in einen leichten Sturm, der eine Steuerbordschiffel herbeiführte, die sich allmählich bis zu 30 Grad erweiterte. Die Haltung der Mannschaft der „Bestris“ war ausgezeichnet. Jeder hatte den Eindruck, daß die einzige Störung durch die mangelnde Vertrautheit mit der Handhabung der Rettungsboote entstand. Einige wurden zu stark besetzt, so daß die darin befindlichen Männer und Frauen ins Wasser springen mußten, während die Mannschaft die Boote nicht losmachen konnte. Der Schiffingenieur legte am Montag frühzeitig alle Maschinen mit Ausnahme der Dynamomotoren still und vermittelte dadurch eine Kesselexplosion, bei der kaum jemand mit dem Leben davonkommen wäre. Die Passagiere der „Bestris“ bewahrten die Fassung, weil sie den Ernst der Lage erst erkannten als sie ausgebootet waren. Dann fingen die Frauen zu weinen an und suchten ihre Kinder und Gatten, die sich von ihnen getrennt hatten.

Die Rettungsarbeiten.

New York, 14. November. In einem hier aufgefangenen Funkpruch berichtet Kapitän Cummings vom „American Shipper“ über die Rettungsarbeiten für die „Bestris“. Wir kamen um 22 Uhr 30 Min. an der von der „Bestris“ angegebenen Stelle an und begannen die Suche. Wir freuzten bis ungefähr 3 Uhr 40 morgens, als das erste Feuerzeichen gesichtet wurde. Um 4 Uhr 5 Minuten war das erste Rettungsboot längsgeleitet genommen. Wir borgen im ganzen fünf Boote mit vollzähliger Besatzung. Um 7 Uhr 30 Minuten bemerkten wir bei der Fahrt durch die mit Wrackstücken übersäten Wogen einen Mann und eine Frau. Wir legten ein Boot aus und nahmen die beiden, die sich 18 Stunden im Wasser aufgehalten hatten, auf. Wir fuhren kreuz und quer über die Unfallstelle und suchten bis zur Mittagsstunde nach weiteren Überlebenden. Dann legten wir die Fahrt nach New York fort, nachdem sich mehrere andere Schiffe am Schauplatz der Katastrophe eingefunden hatten.

Hundert Menschen verloren gegeben!

New York, 14. November. (Neuer.) Mehr als 200 Reisende und Matrosen des untergegangenen Dampfers „Bestris“ wurden bereits von verschiedenen Schiffen gerettet, doch werden noch mehr als 100 Personen vermisst und die Hoffnung, daß diese die Katastrophe überlebten, wird von Stunde zu Stunde schwächer. Das Marineministerium in Washington erhielt gestern gegen Abend eine Unglücksbotschaft vom Admiral Taylor an Bord des Kriegsschiffes „Wyoming“, daß eine große Zahl von Leichen vom Dampfer „Bestris“ auf dem Meere schwimmend gesichtet wurde und daß das Kriegsschiff nicht beabsichtige, die Forschungen über die

Der Mord an dem Pardubitzer Fabrikdiener Jiroušek.

Ueberraschende Wendung: Frau und Tochter unter Mordverdacht.

Nach der Einschließung des Dieners der Fontanwerke, Wenzel Jiroušek, verhaftete Dienstag die Gendarmen unter dem dringenden Verdacht des Mordes die Gattin und die Tochter des Ermordeten, sowie deren Bräutigam. Die Tochter hat bereits ein teilweise Geständnis abgelegt. Als Hinweis auf einen fingierten Raubmord wird angesehen, daß Jiroušek etwa eine halbe Stunde, nachdem er in der Bankfiliale den Betrag von hundertvierzigtausend Kronen behoben hatte, auf dem Pardubitzer Postamt einen Betrag von 12.000 Kronen auf das Konto eines seiner eigenen Gläubiger überwies, dessen Forderung auf seinem Hausbesitz hypothekarisch gesichert war, so daß angenommen werden dürfte, Jiroušek habe mit der ihm anvertrauten Summe bereits eigenmächtig verfügt, da es sonst keine Erklärung für so hohe Barmittel in seinem Besitz geben könnte. Der Hergang der Tat wird dahin rekonstruiert, daß Jiroušek mit Frau, Tochter und künftigen Schwiegersohn die Vorspiegelung eines Raubüberfalls vorher besprochen hatte. Als es zur Ausführung kam, wurde er, wie die gerichtliche Obduktion ergab, so fest gebunden, daß er ohnmächtig wurde. Die Verwandten waren in der Nacht dann, als ihnen wegen der Konsequenz ihres Tuns Bedenken auffielen, kurzerhand in den Fluß. Die Untersuchung dauert fort.

Nacht hinaus fortzusetzen, da es als unwahrscheinlich angesehen wird, noch jemanden zu retten. Das Marineministerium hat jedoch das Kriegsschiff angewiesen, die Nachforschungen fortzusetzen. Ein ähnlicher Auftrag ist an neun Küstenschiffe erteilt worden. Es heißt, daß das kentbare Luftschiff „Los Angeles“ zur Suche nach den Schiffbrüchigen starten werde, doch ist diese Absicht nicht wahrscheinlich, da die Sicht infolge nebeligen Wetters eine ganz ungenügende ist.

1097 Postkiste untergegangen.

New York, 14. November. Mit der „Bestris“ sind außer einigen Kisten mit diplomatischen Schriftstücken 1097 Postkiste untergegangen. Die Rederei bestreitet übrigens, vom Kapitän die drastische Mitteilung erhalten zu haben, daß die Verschiebung der Ladung die Ursache des Untergangs des Schiffes gewesen sei.

New York, 14. Nov. (Eig. B. V.) Der Dampfer „Berlin“ ist heute früh mit 23 Geretteten und einem Toten der „Bestris“ an Bord hier eingetroffen. Die „American Shipper“ folgte der „Berlin“.

Sie hat 125 Gerettete an Bord. Die Sanitätsbehörden haben Anweisung erteilt, daß beide Schiffe vor allen anderen Schiffen die Quarantänelinie durchfahren dürfen.

Noch elf Personen geborgen.

New York, 14. November. (Neuer.) Der Dampfer „Mirian“ teilt mit, daß es ihm gelungen sei, noch elf Personen des untergegangenen Dampfers „Bestris“ zu bergen.

New York, 14. November. Der Vertreter des W. T. W. hatte Gelegenheit, verschiedene der Überlebenden der „Bestris“, die heute vormittags 9 Uhr New Yorker Zeit vom Bord des Lloyd-Dampfers „Berlin“ an Land gingen, über ihre Eindrücke zu befragen. Von den 25 Personen an Bord der „Berlin“ waren 5 Passagiere der „Bestris“, der Rest gehörte der Besatzung an, die beständig übereinstimmen, daß in der Zeit vor dem Untergang des Schiffes an Bord keinerlei Panik oder Aufregung herrschte. Alles wußte sich zunächst in größter Ruhe und Ordnung ab. Eine Panik entstand erst, als es sich infolge der großen Neigung des Schiffes unmöglich erwies, Rettungsboote zu Wasser zu lassen und, als die ersten heruntergelassenen Boote kenterten, und die darin befindlichen Frauen und Kinder ins Wasser geschleudert wurden. Die letzten an Bord verbliebenen Passagiere und Mannschaften sprangen im letzten Augenblick vor dem Sinken des Schiffes in die Boote hinab. Zwei der Passagiere erklären, die Schiffsführung der „Bestris“ habe ihren Hilferuf mindestens 6 Stunden früher ergehen lassen müssen, da schon seit Sonntag nachts die Kellerräume des Schiffes voll Wasser geflossen waren, so daß die Mannschaft versuchen mußte, das Wasser mit Eimern auszuschöpfen. Ebenso wird die verzögernde Auslösung des „S. O. S.“-Rufes von Ingenieur Karl des Kriegsschiffes „Wyoming“ verurteilt, der sich ebenfalls unter den Passagieren befand. Er bezeichnet diese Tat der Schiffsführung als eine verbrecherische Nachlässigkeit, ja geradezu als Mord.

Attentat gegen den Mörder Obregon.

Mexiko, 14. November. Gestern versuchte Hauptmann Obregon, ein Onkel des ermordeten Präsidenten, den Mörder seines Neffen in Gefängnis zu erschließen. Er wurde jedoch überwältigt und entlassen. Obregon verübte später in seiner Wohnung Selbstmord.

Opfione in Südamerika.

Viele Todesopfer.

Buenos Aires, 14. November. Nach den letzten Meldungen wurden durch den in der Provinz Cordoba wütenden Opfione 41 Personen getötet und 150 verletzt.

Buenos Aires, 14. November. Der Opfione, der die Stadt Villa Maria heimsuchte, dauerte eine Stunde. Unter den Trümmern wurden bisher 18 Leichen geborgen.

Dreitägige schwere Stürme.

London, 14. November. Der gestern in Plymouth eingetroffene Dampfer „Maurelania“ berichtet, daß während dreitägiger schwerer Stürme im ganzen ungefähr 20 Passagiere leichte Verletzungen erlitten.

Großer Einbruch in Profnik. In der Nacht auf gestern drangen bisher unbekannte Täter vom Dach der wirtschaftlichen Bezirksvorsprungsstelle in Profnik durch die Decke in die Kanzlei der Vorsprungsstelle ein, bohrten die feuerfeste Masse an

und entwendeten 33.000 K. Die Einbrecher arbeiteten in Handschuhen und hinterließen keine Spuren. Man ist der Ansicht, daß es sich um eine mit den modernsten Instrumenten ausgerüstete Einbrecherbande handelt, die seit Anfang November im Münchener Gebiet ihr Unwesen treibt, wo sie schon 17 Einbrüche verübte. Der Diebstahl in Profnik ist der zweite, den die Einbrecherbande diese Woche in diesem Orte ausgeübt hat. Vor einigen Tagen erbrachen die Täter die Kasse der Wirtschaftsgenossenschaft, wo sie 37.000 K. entwendeten. Der Gendarmen gelang es heute, einen gefürchteten Einbrecher, von dem man annimmt, daß er zu dieser Bande gehört, zu verhaften.

Mord in Brünn. Gestern um 17 Uhr erschien in der Kanzlei der Fabrik Dr. Bedl in Brünn der 33-jährige ehemalige Beamte dieser Fabrik Adolf Lederer, der schon längere Zeit beschäftigungslos ist. Lederer erklärte um eine Unterredung mit dem Fabrikanten. Als dieses Ersuchen abgelehnt worden war, erklärte er, daß er im Vorzimmer warten werde. Kurze Zeit darauf ging der 35-jährige technische Direktor Hugo Wollner durch das Vorzimmer und gewiet mit Lederer in einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Lederer gegen Wollner zwei Revolverstöße abgab. Dieser wurde schwer verletzt und ist auf dem Wege ins Krankenhaus gestorben. Lederer, der verhaftet wurde, behauptet, daß Wollner ihn angriff und ihn schwer beleidigte.

Die letzten Germanen. Auf den Landeswahlen einer Partei liest man Janh, Tschernach, Woperschalek, Spitanski, Sedlat, Dworak, Ostrozil, Juchella, Luniaczel, Radka, Kalich, Wibirak, Sweschota, Stanina... Es ist keine tschechische, sondern die Liste des „Deutschen Volksverbandes“, in dem ein Zusammenschluß deutscher nationaler Parteien vereinigt ist. Nun wird in einem Lande, in dem durch Jahrzehnte der Kampf um die nationale Stellung zweier Völker tobte und die Sprachgrenze bald zu Gunsten des einen, bald dem anderen zuneigte, stets jede Nation über zahlreiche Angehörige verfügen, die ihre Namen der anderen Sprache danken und die Tschechen haben genug deutsche Namen in ihren Reihen. Sonderbar kontrastieren die slawischen Namen nur mit der deutschen nationalen Firma und die Vorstellung, daß diese Germanen im trauten Kreise mit Aneupnamen wie Totila, Eberhard, Wulfilas oder Alarich prunken, verleiht den slawischen Namen vollends ihren komischen Reiz.

Explosion in einer Pulverfabrik. Aus Sofia wird gemeldet: In der pyrotechnischen Fabrik in Gabrova entstand eine Explosion, wodurch das Gebäude einstürzte und drei Personen ums Leben kamen.

Der Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1927 erhielt der Münchener Universitätsprofessor Wieland, den für 1928 der Göttinger Professor Windaus. Die Verleihung des Nobelpreises für Physik wurde auf das nächste Jahr verschoben.

Im Arbeitszimmer verbrannt. Aus London wird gemeldet: Alexander Maier, ein hervorragender Professor der griechischen Sprache an der Universität in Edinburgh, ist in seinem Arbeitszimmer verbrannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach verschuldete er den Brand durch eine weggeworfene brennende Zigarette.

Unmenschliche Eltern. Aus Mähr. - Neustadt wird berichtet: Der Gendarmen wurde die Anzeige erstattet, daß das Ehepaar Alois und Josefa Hegner in Blatin im Bezirk Mähr.-Neustadt ihren dreieinhalbjährigen Sohn unheimlich behandelte. Durch eine Kommission wurde festgestellt, daß das Kind gänzlich verwahrloßt und verkommen war. Es mußte stundenlang unter dem Bett liegen, war in Lumpen gekleidet und erlitt alle möglichen Qualen. Eine Nachbarin sagte als Zeugin aus, daß das mißhandelte Kind sogar seinen eigenen Urin trinken mußte und daß die Mutter mit dieser Unmenschlichkeit noch geprahlt habe. Das Kind wurde sofort in das Kinderhospital nach Brünn geschafft.

Schweres Autounglück bei Leitomischl. In der Nacht auf Mittwoch ereignete sich in der Nähe von Leitomischl ein schwerer Autounfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Eine Jagdgesellschaft fuhr in einem Taximeter gegen Leitomischl. Als der Chauffeur mit 90 Kilometer Geschwindigkeit eine Kurve nehmen wollte, stieß er gegen eine Telegraphenstange. Der Fabrikant Bandas wurde aus dem Wagen geschleudert und von den Vorderrädern überfahren. Er war auf der Stelle tot. Der Fort-Assistent Karas erlitt eine schwere Kopfverletzung. Zwei andere Insassen des Autos wurden leicht verletzt. Der Chauffeur Privachy wurde auf der Stelle verhaftet.

Selbstmord eines Primaners. In der Nacht zum Dienstag hat sich der Sohn des Diplomhandelsoberkesslers Plagenz, der 17-jährige Oberprimaner Ulrich Plagenz in der Wohnung seiner Eltern in der Hagelbergerstraße in Berlin erhängt. Der junge Mann sollte zu Eltern die Abiturientenprüfung ablegen. Der Direktor der Schule, Graf von Pestalozza, hatte ihn jedoch am Montag auf die Gefahr eines Nichtbestehens des Exámenes hingewiesen und ihm den Rat gegeben, für einige Tage der Schule fernzubleiben, um sich in den fraglichen Fächern vorzubereiten. Der Schüler äußerte in der letzten Unterredung, daß er auf keinen Fall die Schule länger besuchen werde und noch nicht wisse, was er tue, wenn er die Prüfung nicht bestche. Vermutlich hat sich der Primaner aus Gram über die Vorhaltungen seines Direktors das Leben genommen. Da er seit langer Zeit an einer unheilbaren Angustie litt, besteht jedoch auch die Möglichkeit, daß ihn die Angst vor Entbindung zu seiner Verzweiflung getrieben hat.

Auch die Prager Straßenbahngeleise lebensgefährlich! Dienstagabend wurden in Prag-Bubentisch auf Pferden, die an einer Straßenbahnkreuzung die Geleise der elektrischen Straßenbahn überschritten, vom Strom erfasst und sofort getötet. — Auch derartige hat sich unseres Wissens nirgendwo jemals ereignet. Eine der vielen Prager Spezialitäten also, die den Aufenthalt in dieser Stadt so überaus angenehm gestalten.

Eine zwölfjährige Mutter. Vor einigen Tagen hat im Allgemeinen Krankenhaus in Innsbruck ein zwölfjähriges Mädchen ein Kind zur Welt gebracht, das bald nach der Geburt gestorben ist. Auf Grund der Nachforschungen der Polizei wurde als Vater des Kindes der Ziehvater des Mädchens, der 47jährige Bauer Friedrich Zind aus Remaien, wegen Notzucht verhaftet.

Beginn der Bildunterschiedungen in Deutschland. Die zunächst versuchsweise stattfindende Uebermittlung von drahtlos nach dem System Fulton ausgetauschten Bildern wird in Deutschland am 20. November beginnen. Die Bildübertragungen, für die technisch und inhaltlich die Fotograph-Gesellschaft die volle Verantwortung trägt, werden vom Deutschland-Sender in Königs Wusterhausen Sonntags von 13.45 bis 14.30 Uhr, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags von 13.45 bis 14.15 Uhr und Dienstags und Freitags von 22.45 bis 23.15 Uhr ausgesandt werden.

Hochschulkurse. Die deutsche Pestalozzi-Gesellschaft veranstaltet vom 10. bis 15. Dezember in den Instituten der Deutschen Universität und der Deutschen Technischen Hochschule in Prag einen sechstägigen Kursus über Chemie und Biologie. Den auswärtigen Teilnehmern wird der Kursbeitrag erlassen, in besonders begünstigten Fällen werden weitere Erleichterungen gewährt. Meldungen sind bis zum 5. Dezember an den Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats, Professor Dr. E. Ott, Prag XII, Benesova 1863, zu richten. Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob Unterkunft in einem Studentenheim gewünscht wird. Wegen der erforderlichen Urlaube der Teilnehmer hat sich die Pestalozzi-Gesellschaft an maßgebender Stelle eingesetzt.

Kommunistische Leibeigenschaft.

Die Berliner „rote Fahne“ berichtet über die Verammlung der Liga für Menschenrechte, in der die Frage diskutiert wurde, ob es in Sowjetrußland Menschenrechte gäbe. Für die „rote Fahne“ ist das natürlich keine Frage. Gleich im Anschluß bringt das kommunistische Blatt eine Stellungnahme zu der Rückkehr Heinrich Brandlers nach Deutschland. Diese lautet:

Brandler stellte vor einigen Tagen, als die Rechten um Thalheimer bereits ihren Kampf gegen die Partei und die Kommintern begonnen hatten, beim ZK der KPD, deren Mitglied Brandler seit 1924 ist, den Antrag, nach Deutschland zu beurlauben zu werden. Das ZK der KPD lehnte auf Grund des gegenwärtigen Kampfs der Anhänger Brandlers gegen die KPD und der Kommintern diesen Antrag ab. Da Brandler bei Stellung seines Antrages zu verstehen gab, daß er bei Nichtannahme seines Antrages auch ohne Zustimmung des ZK der KPD, unter Zuhilfenahme der deutschen Botschaft in Moskau reisen würde, wurde er auf die Konsequenz eines solchen Schrittes verwiesen, die nur Ausschluß aus der kommunistischen Partei sein kann. Wenn die Nachricht des „Abend“ zutrifft, hat sich Brandler außerhalb der Reihen der kommunistischen Bewegung gestellt.

Mit dieser Darlegung dürfte die Frage der Menschenrechte in Sowjetrußland auch für den Begriffsstutzigsten entschieden sein. Nicht einmal für eingeschriebene kommunistische Parteimitglieder existiert das primitivste aller Menschenrechte, existiert die seit Abschaffung der Leibeigenschaft in ganz Europa eingeführte Freizügigkeit!

Meinungsfreiheit.

In einer Sitzung der gesamten Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der kommunistischen Partei, an der die Ressortleiter, Sekretäre, Abgeordneten, Instruktoren, Vol. und Org.-Leiter der Verwaltungsbezirke, Unterbezirksleiter teilgenommen haben, wurde zuerst eine lange Resolution der engeren Bezirksleitung angenommen. Dann beschloß man eine Zusatzresolution, in der „eine tiefgehende ideologische Klärung“ gefordert wird. Ferner sollen die „notwendigen organisatorischen Sicherungen“ zur praktischen Durchführung der Linie der Partei geschaffen werden, besonders im Gewerkschafts- und Frauenapparat der Berliner Organisation. Schließlich soll eine Überprüfung der personellen Zusammenfassung des leitenden Funktionärstabs vorgenommen werden, um die fraktionelle Tätigkeit der „Rechten“ und „Verführer“ zu verhindern. Aus dem Bericht der „Roten Fahne“ erfährt man außerdem:

Die Bezirksleitung beschloß ferner, daß die Beschlüsse der Gesamt-Bezirksleitung zur Hamburger Angelegenheit und die Beschlüsse der Exekutive von allen Mitgliedern der KPD in den unteren Organisationen einheitlich zu verwerten sind, wie es das Parteistatut vorsieht und im Beschluß der Exekutive festgelegt ist. Demnach sind keine Korrekturen zulässig. Die Referenten zu Parteiarbeiterkonferenzen, Zellen-, Ortsgruppen-Mitgliederbesprechungen usw. sind vom Sekretariat der Bezirksleitung rechtzeitig, mindestens drei Tage vorher, anzufordern.

Für die Mitglieder der kommunistischen Partei heißt es jetzt also: Stillgestanden! Hände an die Hosennähe! Es darf niemand eine eigene Meinung haben. Nur die Meinung gilt, die jeweils von Moskau aus kommandiert wird.

„Zeppelin“ oder Flugmaschine.

Nicht dem „Zeppelin“, sondern dem Flugzeug gehört die Zukunft.

Von Phönix.

Im vorigen Jahre wurde bei den internationalen Fliegerwettkämpfen für Wasserflugzeuge in Venedig durch den italienischen Major Bernhardt ein Weltrekord von 510 Kilometer pro Stunde aufgestellt. Nun hat bei Calshot (Sout-Hampton) der englische Fliegerleutnant d'Arch Greig diese Leistung überboten. Er erreichte in fünf Versuchen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 512 Kilometer die Stunde oder 142,22 Meter in der Sekunde. Das von ihm benutzte Wasserflugzeug ist ein Eindecker der Klasse „Super-Marine 2.5“ mit einem Motor von 900 PS. Dasselbe Maschine gewann in Venedig unter Führung des englischen Fliegerleutnants Webster den Schneider-Pokal. Laut internationaler Vorschrift muß der bestehende Stundenrekord um fünf englische Meilen (acht Kilometer) überboten werden. Da aber der Leutnant d'Arch Greig nur zwei Kilometer hinzufügte, so verbleibt der Weltrekord zunächst noch dem italienischen Major Bernhardt.

D'Arch Greig will aber mit Erlaubnis des britischen Luftministeriums sehr bald einen neuen Angriff auf den Weltrekord machen. Beim zweiten Versuch erreichte er übrigens eine Höchstgeschwindigkeit von 518 Kilometer pro Stunde. Die markierte Strecke beträgt nur 200 Meter. Bei diesen Geschwindigkeitsversuchen erhebt sich der Flieger etwa 400 bis 500 Meter hoch etwas vor der zu durchfliegenden Strecke in die Luft. Dann läßt er seine Maschine in rasender Sturzhöhe bis auf etwa 200 Meter über den Startpunkt herabsinken, reißt sie in eine horizontale Linie und durchfliegt nun im Höchsttempo die markierte Strecke. Das geschieht mehrfach und die Durchschnittsgeschwindigkeit ergibt dann die offiziell anerkannte Geschwindigkeit. Der Anblick solcher zur Höchstgeschwindigkeit herabsinkender Flugzeuge bietet für die Zuschauer einen Moment höchster Aufregung und Spannung. Der fliegende Engländer wurde von der begeisterten Menschenmenge nach seiner Leistung auf den Schultern zum Auto getragen.

Wie lange wird es noch dauern, und Flugzeuge, vielleicht nicht mehr von Motoren, sondern durch Raketenantriebe getrieben, werden sich in sehr hochliegenden, dünnen Luftschichten der Stratosphäre mit der Geschwindigkeit einer Geschwindigkeit und noch schneller fortbewegen. Dann wird man nicht in wenigen Tagen, nein, sogar in wenigen Stunden den Ozean zwischen Europa und Amerika überqueren. Heute haben allerdings diese Geschwindigkeitsprüfungen für Flugzeuge leider auch noch eine große Bedeutung für den Luftkrieg, und deshalb werden sie auch hin und wieder vor allem von Staaten mit starken Luftkräften wie England, Italien und Frankreich u. a. veranstaltet.

Steht aber die große Bedeutung dieser Flüge für die weitere Entwicklung der Luftfahrt, die gerade in den letzten Jahren einen ungeheuren raschen Aufschwung genommen hat. Den Flugzeugen und nicht den Luftschiffen wird die Zu-

kunft gehören. Das ist angesichts der nun vollbrachten, wichtigen Leistung des deutschen „Zeppelin“ zweifellos hart gesagt. Aber man braucht ja nur an Dr. Edders Rede nach der Ankunft in Friedrichshafen zu denken, um klar zu erkennen, daß diese Folgerung richtig ist. Edders erzählt da von dem schweren Sturm, dem sie bei Newfoundland ausgesetzt waren. Er sagte unter anderem, daß die Schiffsleitung wegen der riesigen Gewalt des Sturmes gezwungen war, die Geschwindigkeit der Motoren auf die Hälfte herabzusetzen, denn sonst hätte der Windbruch das Schiff zum Versenken bringen können. In einem weiteren Teil seiner Rede meint er dann aber, daß man nunmehr beabsichtigt, Zeppeline mit noch stärkeren Maschinen zu bauen, die dann jedem Sturm trotzen können. Viel stärker als es jetzt ist, läßt sich das Gerippe eines Zeppelins nicht herstellen, denn dadurch würde ja auch das Gewicht zu groß. Das Luftschiff von 250 Metern Länge macht einen imposanten, gewaltigen Eindruck. In Wirklichkeit kann aber sein Widerstand nie groß genug sein, um bei schweren Stürmen genügend Sicherheit zu bieten.

Das Luftschiff in seinen riesigen Dimensionen bietet dem Sturm eben zu große Angriffsflächen. Nicht so das viel kleinere, aber mit ungeheurer starken Motoren von mehreren tausend Pferdekraften ausgestattete, moderne Ganzmetall-Wasserflugzeug der allerneuesten Zukunft. Wenn diese Maschinen erst normaler Weise mit einer Geschwindigkeit von 400 oder sogar 500 Kilometer in der Stunde fahren können — und der Zeitpunkt ist nicht mehr fern — wenn sie genügend Aufnahme-fähigkeit zur Mitnahme hinreichenden Brennstoffes besitzen, dann wird die Ueberquerung des Ozeans in der Luft bald zu einem alltäglichen Ereignis werden. Zeppeline gebrauchen drei Tage, ein Schnellwasserflugzeug vier bis fünf Tage zur Ueberfahrt. Der Riesendampfer von heute ist aber so stark aus Stahl erbaut, daß er jeden Sturm durchfahren kann, ohne von der gewöhnlichen Fahrtroute abzuweichen. Vielleicht kommt er, wie kurz vor der Fahrt des „Graf Zeppelin“ z. B. der englische Schnellwasserflugzeug „Veneria“ mit einer Verpätung von zehn oder zwölf Stunden an. Was hat das zu bedeuten? Hauptfrage ist, daß das Luftschiff und seine Besatzung, ohne unterwegs schweren Gefahren ausgesetzt zu sein, erreichen.

Derartige Erwägungen haben auch wohl sehr klug und praktisch denkende Großindustrielle wie John Henry Ford davon abgehalten, sich nun finanziell an der Schaffung einer Zeppelin-Flotte für den Transoceandienst zu beteiligen. Die Leistung, die gewaltige Tat der Erbauer und Führer des „Graf Zeppelin“ mit Bezug auf dessen Amerika-fahrt soll auch hier unumwunden anerkannt werden. Vielleicht ist es aber wohl ratsamer, wenn sich die Technik mehr der so sehr aufstrebenden Entwicklung des Großflugzeuges für Passagier- und Postverkehr des Kontinents zuwenden, als dem Bau von Zeppelinen. Denn dem Flugzeug gehört ohne Zweifel die Zukunft der Luftfahrt.

Kleine Chronik.

Das erste Pfahlhaus in England. Die vor-geschichtlichen Pfahlbauten, die besonders in der Schweiz und Süddeutschland aufgefunden worden sind, kosteten bisher in England vollständig; aber schon seit einem halben Jahrhundert haben sich die Gelehrten den Kopf darüber zerbrochen, wie die zahllosen bronzene Schwerter, Äxte und Messer in die Themsse gekommen sind, die man bei Bramford auf dem Grunde des Flusses gefunden hat. Hunderte solcher vorgeschichtlicher Gegenstände aus der Themsse sind in die verschiedenen Museen gelangt, und es fiel auf, daß diese Werkzeuge einem Typus zeigen, der von den Funden der englischen Bronzezeit verschieden ist und Ähnlichkeit besitzt mit den Werkzeugen von den Pfahlbauten an der Schweizer Seen. Man vermutete daher, daß die Schweizer Pfahlbauer auf ihren Wanderungen durch Europa auch nach der Themsse gekommen sind und dort ihr Heim aufgeschlagen haben. Diese Annahme ist nun durch Grabungen bestätigt worden, die man auf dem Boden der Themsse bei Bramford vorgenommen hat. Man konnte einen sechs Fuß breiten Graben auf dem Grunde der Themsse anlegen; in dieser Tiefe stieß man auf Tongefäße aus dem ersten christlichen Jahrhundert und in einer etwas tieferen Schicht auf Pfeilspitzen, das auf einen Pfahlbau hinwies. Dieser Pfahlbau ist etwa 2000 Jahre alt, stammt also bereits aus der Zeit der römischen Besiedlung Englands; aber weitere Funde ergaben, daß dieser Ort von Menschen der Bronzezeit etwa um 500 v. Chr. bewohnt war. In diesen Siedlern sind die ältesten Pfahlbauer Englands zu erblicken. Der Wasserpiegel der Themsse lag noch in der frühen Römerzeit etwa fünf Meter tiefer als gegenwärtig; es war daher für die Pfahlbauer leicht möglich, ihre Leichten Wohnungen dicht über dem Wasser der Themsse zu errichten.

Bau von 50.000 Wohnungen in Paris. Die Wohnungskommission des Pariser Stadtrates trat am Dienstag im Pariser Rathaus zur Beratung über die Ausführung des Wohnungsbaugesetzes von Loucheur zusammen. Das Arbeitsministerium sieht innerhalb der Pariser Bananeile den Bau von 50.000 Wohnungen und 21.000 mittleren Wohnungen vor. Die Kommission beschloß bezüglich des Baues der mittleren Wohnungen erhebliche Einschränkungen, da die Baupläne der Regierung viel zu kleine Wohnräume vorsehen. Es wird der Bau von 16.000 mittleren Wohnungen auf Grund privater Initiative angeregt.

Übler Mundgeruch

wird abtönd. Häufig gefärbte Zähne entstehen das schlimmste Übel. Beide Schminkefehler werden oft schon durch einmaliges Bitten mit der herrlich erhellenden Zahnpasta Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Beseitigung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gerundetem Borstenknauf. Fäulende Speisereste in den Zahnzwickeln räumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Verwenden Sie es zunächst mit einer Tube zu 4 K., große Tube 6 K. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 7 K. (weiche Borsten), für Herren 8 K. (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. 68 mm

Der Film.

Der Film im Dienste der Kirche. In Paris fand in diesen Tagen unter dem Ehrenvorsitz des Erzbischofs von Paris, des Kardinals Dubois, ein Kongreß der katholischen Lichtspieltheaterbesitzer, Filmkaufleute, Filmproduzenten und sonstigen Angehörigen der Filmindustrie statt. Auf diesem von Monsignore de la Serrre geleiteten Kongresse wurden die Möglichkeiten der Verbreitung guter Lehrfilme (selbstverständlich im Dienste katholischer Propaganda) und die Wege zur Verbesserung des Kinos als Kultur- und Erziehungsmittel als eines modernen Bildungsmittels erörtert. Darüber hinaus wurde die Schaffung einer internationalen Kommission erörtert, die sich mit den internationalen Aufgaben auf dem Gebiete des Lehrfilmbewesens befassen soll. Die Gründung einer Liga der katholischen Lichtspieltheaterbesitzer wurde vorgeschlagen und dabei erwähnt, daß es in Frankreich allein 673 katholische Kinobesitzer gibt, denen für kirchliche Zwecke (!) etwa tausend Schulen und Gemeindesäle zur Verfügung stehen. Man muß ungeschminkt zugeben, daß die Verwendung des Films zur Verbreitung katholischer Weltanschauung und Erhellung eine neue geschäftliche und volkshyologische Meisterleistung der katholischen Kirche ist. Das kommt am deutlichsten zum Ausdruck in der raffinierten Anordnung, die dieser Kongreß durch die Selektion einer „Wiese des Film“ in der Mabele-Kirche erhielt. Die Wiese war ausschließlich für die Mitglieder der Filmindustrie reserviert. Monsignore Julien, der Bischof von Arras, hielt bei dieser Gelegenheit die erste Pre-



Weisse Wäsche, farbige Wäsche, Seide, Wolle, Kunstseide, Teppiche und Felle, überhaupt alles, was Seife und Wasser verträgt, können Sie mit RADION rasch, mühelos und mit geringen Kosten waschen und reinigen. Daher genügt in Ihrem Haushalte nur ein einziges Waschmittel:

RADION
das ideale Waschmittel für alles.

bigt, die allein den Film zum Thema hatte. Diese Wiese gewinnt noch dadurch eine historische Bedeutung, daß bei dieser Gelegenheit zum erstenmal seit dem Bestehen des Filmwesens die katholische Kirche der Filmkunst eine offizielle Weihe erteilt (fast möchte man sagen: sie für ihre besonderen Zwecke heilig gesprochen) hat. Man kann aus diesem Vorgange so manche Folgerungen ziehen.

Wollwirtschaft.

Wie unsere Fleischversorgung ohne die Einfuhr aus dem Auslande aus-sehen würde.

Aus einem Vergleich zwischen der Vieh- und Fleischzufuhr auf den Prager Markt im September 1928 und im September 1927 geht hervor, daß im September 1927 auf den Prager Markt Viehmarkt im ganzen 63.655 Schweine zugeführt wurden, im September 1928 im ganzen 65.801 Schweine. Davon waren im September 1927 1923 Stück heimische Schweine, im September 1928 dagegen 4569 Stück.

Während somit die Schweinezufuhr auf den Prager Markt im September 1928 gegen den gleichen Monat des Vorjahres um 2146 Stück, d. i. um 3,5 Prozent höher war, war die Zuteilung heimischer Schweine um 354 Stück, d. i. um 7 Prozent niedriger.

Die gute Beschickung des Marktes mit Ware zeigte sich auch im Preise — der Durchschnittspreis von 1 Kilogramm polnischer Schweine im September 1928 ist durch die Ziffer 9,84 Kronen für 1 Kilogramm gegen 11,35 Kronen für ein Kilogramm im September 1927 ausgedrückt. (Vergleiche: die Zuteilung polnischer Schweine betrug im September 1927 36.000 Stück, im September 1928 49.957 Stück.)

Die interessanteste und am meisten belehrende Erscheinung ist an dieser Statistik der Vergleich der Preisentwicklung von Kalbfleisch und Kalbnerfleisch mit Rücksicht auf die Zuteilung im September 1927 und 1928. Während im September 1927 auf den Prager Markt etwa 16.000 Kalbner (wir rechnen zu dieser Sorte die ganze ungarische Einfuhr, 90 Prozent der jugoslawischen Einfuhr und 40 Prozent der rumänischen Einfuhr) zugeführt wurden, wurden im September 1928 nur etwa 8000 Kalbner zugeführt.

Danach bildeten sich die Kalbnerpreise: gegenüber den Durchschnittspreisen vom September 1927 per 11,38, 11,43 und 11,82 für 1 Kilogramm betragen die Durchschnittspreise im September 1928 12,57, 12,63 und 13,06 für 1 Kilogramm, waren also im September 1928 um mehr als 10 Prozent höher.

Also: die Erhöhung der Einfuhr ausländischer Schweine bringt eine Verbilligung der Preise mit sich, die Senkung der Einfuhr ausländischer hat eine rapide und erhebliche Verteuerung zur Folge. Das ist ganz begreiflich, wenn wir uns zum Bewußtsein führen, einen we kleinen Faktor auf dem Prager Markt unsere heimische Ware darstellt: Waren doch von der ganzen Schweinezufuhr im September 1927 nur 7,7 Prozent heimische Schweine, die übrigen 92,3 Prozent waren ausländische Ware, im September 1928 waren sogar nur 6,9 Prozent heimische Schweine.

Wie dürfen wohl die Schweinefleischpreise sich bei uns entwickeln, wenn durch neuerliche Zollerhöhungen oder Regelung in Form von Kontingenten die Einfuhr ausländischer Ware verhindert würde? Und woher würden sich unsere Industrie- und Handelsstädte versorgen?

Kunst und Wissen.

Arthur Ernst Rura „Der Kronprinz“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart). Die im Wesen uralt und darum in der Geschichte immer wiederkehrende Kronprinzengeschichte wird hier zum Vorschein eines fälschlichen Dramas, das ohne Anspielung auf besondere Verhältnisse eines bestimmten Staates in der Gegenwart spielend gedacht ist. Ein konservativer Soldatenkönig steht einem liberalen Kronprinzen gegenüber, zwei Generationen ringen um Geltung und Macht. Der Kronprinz wird fasziniert, führt aber im entscheidenden Augenblick zurück, bahnt fähig und geführt, gestaltend und von den Verhältnissen getrieben, selbst der Revolution den Weg, die auch über ihn hinwegzieht. Die Idee der Tragödie, daß der Träger der Krone, der Erbe aller Tradition, trotz allen demokratischen Ueberzeugungen und Schwärmereien zurecht mit der Revolution verfeindet ist, daß er zwar die Revolution entfesseln, aber nicht führen, die Republik begründen, aber nicht leiten kann, wagt im Vorfeld der Handlung organisch aus der Anlage der Charaktere und dem Geschehen der Kräfte heraus. Das Drama Ruras verspricht starke Bühnenwirkung und man kann einer Aufführung mit Interesse entgegensehen.

Das zweite philharmonische Konzert bringt unter S. W. Ziemers Leitung im Gedenken an Schuberts 100. Todestag eine Aufführung der Symphonie in D-Moll, Nr. 8. Außerdem wird mit Marianne Thelmer als Solistin Prokofjews Violinkonzert und Gerhard von Neuhäuser Symphonie in C-Moll unter Leitung des Komponisten zum erstenmal in Prag aufgeführt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (15.—16.) halb 8 Uhr abends: „Der Fall der Mary Dugan“ Freitag (16.—17.) 7 Uhr: „Kurzes Leben“ — „Der Fall der Mary Dugan“ Samstag (17.—18.) 7½ Uhr: „Die Gloden von Cornoville“ Sonntag, 2½ Uhr: „Das Dreimäderlchen“ 7 Uhr: „Die Herzogin von Chicago“ Montag (18.—19.) halb 8 Uhr: „Ein Glas Wasser“ **Spielplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag: „Pippi“ Freitag: „Der Arzt am Scheidewege“ Samstag: „Villa Vedlam“ Sonntag, 3 Uhr: „Unter Geißelschweif“ 7½ Uhr: „Villa Vedlam“ Montag: „Pippi“

Aus der Partei.

Eine gemeinsame Viktor Adler-Feier in Prag.

Dienstag abend fand im Hotel „Monopol“ in Prag eine von den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten gemeinsam veranstaltete Gedenkfeier für Viktor Adler anlässlich dessen hundertsten Todestages statt. Die feierliche Rede wurde nicht sehr groß, aber inhaltlich überaus würdige Rede wurde mit ein paar Worten vom tschechischen Abgeordneten Genossen Kofak eröffnet. Dann entwarf Abgeordneter Genosse Zizka in großen Zügen das Lebensbild Viktor Adlers und würdigte die Bedeutung dieses unvergänglichen Mannes, insbesondere als des genialen Führers der gesamtösterreichischen Arbeiterbewegung und der sozialistischen Internationale. In der darauf folgenden Rede würdigte Genosse Zizka die Bedeutung Viktor Adlers als des genialen Führers der gesamtösterreichischen Arbeiterbewegung und der sozialistischen Internationale. In der darauf folgenden Rede würdigte Genosse Zizka die Bedeutung Viktor Adlers als des genialen Führers der gesamtösterreichischen Arbeiterbewegung und der sozialistischen Internationale.

Unser schönes Zimmer.

Von Elise Feldmann.

(Schluß.)

Während des Nachmittags lief ich zweimal hinunter und sah das Haus an. Da hing ein mehrere Fenster mit Reishängeln befestigt: Zimmer zu vermieten! Schönes Zimmer!

Sollte das unser Zimmer sein?

Um sechs Uhr abends ging ich zu unfremdlichen Zielen auf den Fischplatz — eigentlich hieß er nicht Fischplatz, sondern anders, wir nannten ihn nur so, weil vormittags dort Fische verkauft wurden. Der Platz gehörte zum Markt, es roch nach salziger See, und wo man hinauf, glitzerten Schuppen vom Fischkörper, wenn man die Hand an den Brunnenrand legte, konnte man sicher sein, daß, wenn man sie zurückzog, Schuppen daran waren. Dort trafen wir einander, denn alle wohnten in der Nähe.

Der Oktoberabend ist warm und milde wie ein Frühlingsabend, letzte Dünste des vergangenen Sommers steigen auf, verdichten die Luft.

Sanna erzählt von einem langen Spaziergang, den sie gemacht hat. Gisela schwärmt etwas daher von einem Vater, und verdrückt die Augen.

Wilhelmine erzählt uns das ganze Buch auswendig, das sie gelesen hatte: „Die Waise von Lowood“, ein Roman — etwas so schönes wie dieses Buch hatte sie noch nicht gelesen, eine herrliche Liebesgeschichte, schöner als „Der Mann im Mond“. Wir alle sollten es lesen — überhaupt: Liebe — wenn wir nur um ein wenig älter wären — kaum zu erwarten ist das alles.

Einfach müssen wir noch lernen, meint Sanna, und das ist langweilig, wenn man schon

brachte Abgeordneter Genosse Dr. Winter eigene Erinnerungen aus den Jahren der Zusammenarbeit mit Dr. Adler, insbesondere auf dem Boden des Wiener Parlaments. Alle drei Reden wurden mit größter Aufmerksamkeit von der tschechischen und deutschen Zuhörerschaft aufgenommen und lebhaft applaudiert. Ueber Antrag des Genossen Dr. Soukup schied dann die Versammlung ein Gedenkgrogramm an Genossin Emma und Genossen Friedrich Adler ab.

Genosse Rojel schloß die Versammlung mit der Aufforderung, daß sich die tschechischen und deutschen Genossen von nun an jeden Dienstag zu kameradschaftlichem Beisammensein und vertraulicher Aussprache an eben dieser Stelle treffen mögen, die tschechische und deutsche Genossen diesmal zum Gedenken ihres gemeinsamen großen Führers vereinigte.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Kleiderhaus Siegmund Stranitz, Prag, Hybernitz, hat sich anlässlich des 40jährigen Bestehens anlässlich allen arbeitenden Schichten, gegen Legitimation der Partei oder Gewerkschaft, auf ihre bekanntesten und billigen Verkaufspreise 10 Prozent Nachlaß zu gewähren. Dieses großzügige Entgegenkommen wird gewiß Veranlassung geben, dieses Unternehmen bei allen Einkäufen zu berücksichtigen.

Literatur.

Pont und Anna.

(Von Arnold Zweig, im Gustav Kiepenheuer-Verlag, Potsdam.)

Dieses Buch ist nun, nach Jahresfrist, im Ausnahmefall an Arnold Zweigs wunderbaren Roman „Der Streit um den Zergeanten Grisha“ erschienen. Aus dem Hintergrund jenes gewaltigen Kriegsnachkriegs tritt in dem neuen Werk der Zeitwende Pont, seinem Baumeister-Vermittler wiedergegeben, noch in den Klammern der großen Katastrophe, die sein Gehirn nicht ganz freigeben wollen. Hier liegt die tiefere Ursache dafür, daß der feinen und körperstarken Mann seinen Ausweg findet aus einer hoffnungslosen Liebe zu einer tochter-jungen Künstlerin. Erst das Verbrechen eines ihrer heillosen Bekannten reißt Pont, der schon halb in den Klauen des Wahnsinns war, zu sich selber zurück, zur erlösenden schöpferischen Arbeit.

Die äußere Handlung ist also nicht reich. Aber sie erschließt durch die tiefe innere, seelische Verknüpfung und Verdrängung in der Spiegelung durch einen meisterlichen Erzähler, durch einen weichen Dichter. Und wie der Streit um den Zergeanten Grisha aufwühlendes Einzelgeschick darstellt: durch die Massenkatastrophe, für die sie zeugt, so spielt sich auch das Drama zwischen Pont und Anna ab in den weiten Tiefen einer an Grauen nicht minder reichen Nachkriegsperiode, die hier mit wenigen Strichen ins Bewußtsein geführt werden. Die Rückkehr Ponts ins schaffende Leben ist schließlich jähvollst zu nehmen für die Unruhe in unserer Zeit durch leidenschaftliche Aufarbeitung an einem besseren Deutschland, einer besseren Welt.

Nach noch stärker als im „Zergeanten Grisha“ fühlt man in „Pont und Anna“ den sozialen Dichter Arnold Zweig, der nach seinem Empfinden für die ausgebeutete Menschheit, in seinem kämpferisch demokratischen Empfinden, in all seiner moralischen Auffassung kaum mehr als Bürger zu bezeichnen ist. Sein Werk weist in die Zukunft.

Zeilen besonders künstlerischen Adel empfing dieses Buch durch eine Sprache, die in der deutschen Prosa von heute nur wenig ihresgleichen hat und durch begeisterte reines und feines ästhetisches Emp-

finden auf allen Gebieten der Kunst, in die den Dichter dieser Stoff führt. Was er über die Musik, was er über den Tanz sagt, ist ebenso tief durchdacht und wertvoll, wie etwa seine große Analyse des Straßburger Münster.

Der Wert des Buches erschließt sich kaum so, wie wir dies sonst auch bei guten Romanen anzutreffen pflegen. Hier muß man sich verorten. Wer dies wünscht und vermag, dem darf das Werk als eines der besten von heute empfohlen werden.

E. G.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wintersehn.

Durch die Strophen der Stadt legen die Herbststürme; Vorboten des nahenden Winters. Sie sind die Umbildeter der Bäume, der wenigen Bäume, die der Großstädter kennt, die ihm Verkünder der Natur sind. Lustig tanzt das gefallene Laub dahin und wirbelt mit dem Staub der Straßen an den Häusern empor. Bald werden sich nur noch kahle Äste am Himmel strecken.

Frühmorgens sind die Hausdächer leicht bereift. Frühling hüllen sich die Straßenpassanten in kalte, schützende Ueberkleider. Ihre Mienen sind so rauh, so verdrückt wie das Wetter dieser Spätherbsttage. Es graut ihnen vorm Winter.

Das ist der Zeitpunkt, wo in der Brust, der anderen, der Winterportier, ein Sehn erwacht. Ein Sehn nach Freiheit, nach ungebundenem Tun in der freien Natur draußen, vor den Toren der Stadt, im Gebirge. Nur im Winter ist die Natur frei für jeden. Der Wanderer im Sommer ist an die Straßen und Wege gebunden, querselbst zu marschieren ist ihm nicht verpönt. Diese Gebundenheit kennt der Winterportier nicht. Leicht beschwingt durchfährt er auf seinen „Breitern“ das Gelände kreuz und quer, wie er will, ganz sein eigener Herr. Hinter ihm strich der Schnee, bleibt keine Spur zurück, vor ihm liegt die unberührte Natur, in unbegrenzter Weite die — Freiheit. Sein leise klingender Stiefel führt ihn in diese Schönheit des Erdendaseins. Und er lacht über die stierenden Gesichter der Stadtmenschen, die nichts wissen von der Pracht einer Winterlandschaft, von den Melodien des Wandrers, von der Stille, die über verschneiten Dörfern liegt, — nichts wissen von der Wehtheit, die frische, kalte Winterluft für die gequälten Großstadtlungen bildet.

An diesen Spätherbsttagen regt sich im Lager der Winterportier. Das Gerät wird hervorgeholt und genauer Durchsicht unterzogen. Letzte Vorbereitungen werden getroffen: denn das Sportgerät der Winterportier muß intakt sein, sonst ist die Freude dahin. Kurze, Besprechungen werden abgehalten, um beim Fallen des ersten Schnees gewappnet dazustehen. Alle Unterhaltung dreht sich nur um die diesjährigen Ausfahrten für den Winter. Wird es viel, wird es wenig Schnee geben? Sind die Hauptfragen, die man sich stellt.

Und wenn alles geschieht, alles vorbereitet ist, dann geben sich die Winterportier jener erwartungs-vollen Stimmung hin, jener großen, gewaltigen Sehnsucht nach Schnee, nach dem Winter. Kaum daß dann die ersten Kloden fallen, geht es in ungezügelter Trance hinaus, auszulasten die wenigen Stunden des wirklichen Freiheits.

Achtung, Arbeiterfußballer!

In der Leipziger „Freien Sportwoche“ lesen wir nachstehende, auch an unsere Arbeiterfußballer gerichtete Aufforderung:

Der Verein für Rasenspiele Schmiedeberg im Riesengebirge, Mitglied im Deutschen Fußballbund, versucht, da es ihm hier an Spielmöglichkeit fehlt, mit Vereinen unseres Bundes Spiele abzuschließen. Wir möchten die Brudervereine bitten, ihnen die

Ich soll leiser sprechen. Er hat um Ruhe gebeten, wenn er lerne.

Ach ja, Mutter, ich bin schon still. Und ich schlich leise auf den Fußspitzen, wie Mutter es getan, zu meinem Eisenbett hinter dem Vorhang. Auf der Decke lag das aufgeschlagene Geographiebuch, die Landkarte von Italien. Wie konnte man lernen mit so schwerem Herzen.

Eine Ausgestogene im letzten Winkel der Welt, lag ich auf meinem Gesicht und weinte. Nach einer Weile sagte Mutter laut: Du kannst wieder hervorkommen und sprechen, sie sind fort, zur Abendvorstellung ins Theater.

Darf ich noch einmal in das Zimmer gehen? Ja, aber rühr nichts an, und komm gleich wieder heraus, denn sie könnten etwas vergessen haben und plötzlich zurückkommen.

Dann stand ich drinnen. Es roch nach fremden Menschen. Auf dem Tisch lag eine blonde Perle, ein Paar neue weiße Handschuhe, eine große Flasche Kölnwasser, Brillantine, Rosenseife, Kassetten, Briefpapier und Siegelack, und viele Sachen lagen herum; Männerkleider, ein Theaterkostüm. Auf dem großen Koffer in der Fensterecke war eine Visitenkarte geklebt: Fritz Reiter. Wer war das? Ein Schauspieler am Janisch-Theater, Herr unseres Zimmers. Wir hatten es an ihn für Geld vermieten müssen. Weil wir arm waren.

O Freude und Schönheit raubende Armut, wie weh kauft du dem Menschen tun bis ins innerste Herz und Gebein.

Und wieder schlich ich zurück in den Winkel, lehnte den Kopf an die kalte Mauer und betrachtete den engen, dunkeln Raum, in dem mich stand, als mein Eisenbett, der Sessel für die Kleider, das Buch: „Der Graf von Monte Christo“, die Kerze — sonst nichts.

Hier mußte unabweislich die Heimat meiner Jugend bleiben.

Unabhängig der Exekutivkomitee-Sitzung der Sozialistischen Jugendinternationale

findet am Freitag, den 16. ds., um 8 Uhr abends, im Genossenschaftshaus in Zizkov (Cde Kdebradova-Naplirava, Straßenbahn Nr. 9, 13 oder 21) eine

internationale Jugend-Feier

statt. Mitwirkende: Deutsche und tschechische Jugend und Turngenossen. Ansprachen halten die Genossen Fein, Wien, Olenhauer-Berlin, Bor, r in Amsterdam, Lindström-Schweden u. a.

Die gesamte Parteipresse von Prag

ist zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

richtige Antwort zu geben und sich an den Vorfragen, den der Fußballabteilung der Freien Turnerschaft Schmiedeberg: Nbg., Nbg. Weigmann, Schmiedeberg: A., Sandeshuter Str. 35, zu wenden.

Sozialdemokratie und Wintersportplätze. Die Stadt Dresden wird auf Grund eines angenommenen sozialdemokratischen Antrages auf den Geländebereichen in der Nähe der Stadt auf städtischen Gelände einen Wintersportplatz errichten. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat die notwendigen sachmännlichen Vorarbeiten für das Projekt betrieben. Es sollen eine mittlere Sprungschanze (Sprungweite bis 15 Meter) und eine Kodelbahn errichtet werden.

Bundesrat des Verbandes „Vollgesundheit“ in Deutschland. Der Anfang Dezember in Leipzig zusammengetretene Bundesrat des Verbandes „Vollgesundheit“ wird sich mit schwerwiegenden Fragen zu befassen haben. Voraussichtlich wird es dabei zur Schaffung dreier gleichberechtigter Sparten kommen, und zwar der Sparten „Naturheilvereine“, „Freie Körperkultur“ und „Kleingärtner“. Außerdem dürfte es sich als notwendig erweisen, das im 20. Jahren bestehende Bundesorgan „Vollgesundheit“ in ein Spartenblatt umzuwandeln.

Sanatogen

das unübertroffene Mittel zur Kräftigung des Körpers u. der Nerven ist jetzt im Preise bedeutend verbilligt!

Schon von Kč. 14.50 ab in allen Apotheken und Drogerien.

Man fordere die aufklärende Gralischbrochure.

Die drei unübertroffen an Leistung und Güte.



Ausbringende Kleintierzucht

Rugentemucht . . . K 6.50
Ausbringende Haltung u. Pflege des Schafes . . . K 10.20
Schafzucht . . . K 6.50
Der Rindenschaf . . . K 3.10
Bewässerung für Rindenschäfer . . . K 3.10
Geflügelzucht . . . K 3.10
Schafzucht . . . K 3.10
Ausbringende Haltung u. Pflege des Schafes . . . K 10.20

Vollschuch handlung
Kremler & Co.
Königsplatz 13.
Nied. gegenüber dem Neuen Schauspielhaus.

Nährer-augen

Hornhaut beseitigt in einigen Tagen nur VITEK'S

„Anticornein“

Eine Flasche Kč 0.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein seh. von

Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ege. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Döhl, Prag. Die Zeitungsdruckerei/Verlag wurde von der Post u. Telegraphenverwaltung mit Erlaub. Nr. 127/151/VII/27 am 11. Mai 1927 bewilligt.